

# BUZE

Braunschweiger Uni-Zeitung

02/07  
25.04.07

Preis: 0€

Wert: unbezahlbar



# Editorial

Lieber Leser,

als „moderne Fronarbeit“ bezeichnet Johannes Kazan von der IG-Metall die Unsitte, Hochschulabsolventen in unbezahlten Praktika auszubeuten. Die dreitesten dieser Stellenangebote veröffentlicht der Verein fairwork e.V. regelmäßig auf seiner Homepage ([www.fairwork-verein.de](http://www.fairwork-verein.de)). Dort wurde auch das Abzockerpraktikum des Jahres 2006 gekürt. Gewonnen hat die Werbeagentur Georg Abdallah GmbH, die von ihren zukünftigen (und hochqualifizierten) Mitarbeitern vor der sechsmonatigen Probezeit noch zusätzlich ein dreimonatiges unbezahltes Praktikum „zum gegenseitigen Kennen lernen“ verlangt. Dass es sich bei solchen „Angeboten“ leider nicht um vereinzelte Kuriositäten handelt, zeigt unser Artikel auf Seite 12ff.



fairwork e.V. vergibt jedes Jahr die Goldenen Raffzähne für den Abzocker des Jahres

Natürlich möchte die BUZE nicht nur dabei stehen, wenn ausgebeutet wird. Daher suchen auch wir jetzt Praktikanten: Interesse an kreativer, spannender und fordernder Medienarbeit? Dann melde Dich bei uns. Und keine Sorge, wir beuten uns lediglich selbst aus und opfern uns ganz freiwillig auf, um unseren Kommilitonen die nächste BUZE präsentieren zu können.

## Wo Bier und Grillwürste fließen

Die BUZE feiert ihr einjähriges Bestehen – und Du bist eingeladen! Am 16. Juni um 15 Uhr sind alle unsere Leser und deren Freunde aufgefordert, uns beim Grillen im Gaußpark Gesellschaft zu leisten. Dass es uns dann streng genommen schon seit anderthalb Jahren gibt, machen wir mit Freibier wieder wett. Also, komm vorbei, sonst müssen wir das Zeug wegkippen.

## BUZE goes Web 2.0

Vor kurzem ist unsere Redaktion auf eine bahnbrechende neue Erfindung gestoßen: das Internet! In den kommenden Wochen wird einiges an unserer Internetpräsenz geändert werden, und alles wird besser. Neben Ergänzungen zu den Artikeln, weiterführenden Links und Literaturtipps wird es bald auch ein Blog mit aktuellen Kurzberichten inklusive Kommentarfunktion geben. Außerdem haben wir noch die ein oder andere Überraschung im Petto. Schau also einfach hin und wieder vorbei:

[www.buze.org](http://www.buze.org)

## Braunschweiger Allerlei

Kuriose Fundstücke aus dem Internet, beträchtenswerte Bilder aus Stadt- und Studentenleben, Professorenzitate, Ankündigungen von Veranstaltungen und ein Rätsel zur Überbrückung der Langeweile in der nächs-

ten Vorlesung bietet unsere neuen Rubrik Vermischtes auf der letzten Seite. Beteilige Dich an der Gestaltung dieser publizistischen Pinnwand. Du erreichst uns über [redaktion@buze.org](mailto:redaktion@buze.org)

## Du sollst Dir kein Bild machen...

... von Gott, wohl aber von der BUZE. Designer, Kunststudierende und Hobbyzeichner vereinigt Euch und schickt uns Eure Entwürfe für ein Logo, das Euch zwar keinen schnöden Mammon bringt, in Zukunft aber auf den Titelseiten der BUZE die Ewigkeit überdauern und Eure Namen unsterblich machen wird. Weitere Infos zum Logo-Wettbewerb gibt's in Kürze auf unserer Homepage.

Im Namen der Redaktion:  
Johannes Kaufmann

**Copythek Mühlenpfordtstraße 1**  
gegenüber vom Architower

**Ausdruck Ihrer PC-Dateien**  
von allen Datenträgern & Internet

**Internet, Scannen, CD-Brennen**  
an 5 PC-Arbeitsplätzen

Neu:  
**Metallspiralbindung bis 320 Blatt**

**Gewebebindung**  
gleich zum Mitnehmen  
nur 6,00 Euro

[copythek@web.de](mailto:copythek@web.de) 0531/336900

# Inhalt

## Hochschulpolitik

### Neue Kürzungen an der TU?

Das Projekt Niedersächsische Technische Hochschule 4

## Internationales

### Im Land der Morgenstille

Auslandsstudium in Südkorea 6

## Regionales

### Bin ich hier im Zoo?

Zwanzig Minuten in Braunschweigs neuer Schlossfassade 8

## Serie

### Religionen an der Uni

BUZe im Gespräch mit einer Jüdin 10

## Titelthema

### Generation Praktikum

Problem oder Panikmache? 12

## Studentische Initiativen

### Lions Racing Team

Präsentation des neuen Rennwagens 15

### Der Debattierclub „Satzbau“ der TU

Eine Kontroverse 16

### Online-Dating allein macht nicht glücklich

Zu Besuch bei der HUBS 18

## Feuilleton aka Krams

### „Du Drecksjude – dich sollte man vergasen!“

Antisemitismus im StudiVZ 19

### Satire

Der Nestbeschmutzer V 21

### Studentenleben

Von Analoganschlüssen und Tarifumstellungen 22

### Rezension

Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur 23

### Vermischtes

Zitate, Rätsel, Fotos ... 24

## Impressum

### Redaktion / Autoren

Ramona Breyer, Folko Damm, Mark Chmielewski, André Frambach, Johannes Gütschow, Johannes Kaufmann, Fabio Reinhardt

### Weitere Autoren

Simone Joern, Axel Klingenberg, Lars Strominski, Johannes Temeschinko

### Layout / Internetauftritt

André Frambach

### Anzeigen

Janine Krenz

### Druck

Copythek Mühlenpfordtstraße

### Titelbild

Jens Mulkau

### Auflage

1000

### Kontakt

Website: [www.buze.org](http://www.buze.org)  
E-Mail: [redaktion@buze.org](mailto:redaktion@buze.org)

### VisdP

Johannes Kaufmann  
Grünstraße 16  
38102 Braunschweig

## Neue Kürzungen an der TU?

### Das Projekt Niedersächsische Technische Hochschule

„Die Physik wird dicht gemacht“, hieß es Anfang Februar mal wieder. An sich ist das Gerücht nichts Neues und taucht alle paar Semester wieder auf, versetzt die Studierenden in Unruhe, die von einigen Lehrenden fleißig beschwichtigt wird. Eine Debatte über die Zukunft der Physik könnte ja Studieninteressierte abschrecken. Also wird das Problem ignoriert – seine Ursachen aber bleiben. Nicht zuletzt deshalb ist es diesmal ernster.

Am Mittwoch, dem 13. Februar, verkündete der Präsident der TU Braunschweig Prof. Hesselbach im Senat, das Präsidium habe am Dienstag in einer Sondersitzung einen „Fächerabgleich“ mit der Uni Hannover beschlossen. Die Physik solle nach Hannover gehen und das Bauingenieurwesen nach Braunschweig kommen.

Hintergrund der Umstrukturierungen

ist die NTH (Niedersächsische Technische Hochschule), ein Projekt, dessen Umsetzung sich Wissenschaftsminister Stratmann gern auf die Fahnen schreiben möchte. „Die Assoziation zur ETH, zur Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, als einer der weltweit führenden Technischen Hochschulen ist bekannt und gewollt und definiert die Messlatte in der internationalen Konkurrenz“, erklärte Stratmann Anfang November 2006. Wenn der Name nach Exzellenz klingt, folgt sie auf dem Fuße, scheint er zu glauben. In der NTH sollen die technisch ausgerichteten Unis Niedersachsens, die Uni Hannover, die TU Clausthal und die TU Braunschweig zusammengefasst werden. Die Unis sollen dabei eigenständig bleiben, nur die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer werden „abgeglichen“. Fächerschwerpunkte an einzelnen Hochschulen sollen aus- bzw. abgebaut werden.

Erklärung vom November – sie wurde nicht einmal von ihm erdacht. Nach eigenem Bekunden stammt die Idee von Prof. Hesselbach und wurde vor einem Jahr geboren. Es blieb aber bei der Idee. Dass die NTH jetzt wieder auftaucht, hat mehrere Gründe: Stratmann hat in der Hochschul-Landschaft nur umstrittene Projekte wie das „Hochschuloptimierungskonzept“ und Studiengängen vorzuweisen. Vor der Landtagswahl im Januar 2008 muss also noch ein unverfängliches Prestigeobjekt her. Daneben kritisiert der Landesrechnungshof in einem Bericht die geringe Auslastung vieler Studiengänge als Verschwendung von Ressourcen und fordert beispielsweise die Schließung der Physik in Braunschweig und Clausthal. Der dritte Grund ist das katastrophale Abschneiden bei der Exzellenzinitiative.

#### Das NTH-Konzept – noch nicht viel Konkretes

Jetzt geht es deshalb Schlag auf Schlag. Schon etwa zwei Monate, nachdem die NTH durch den Beschluss der TU wieder in die Presse kam, wurde das Konzept öffentlich vorgestellt. Ausgearbeitet wurde es von den Präsidenten der Hochschulen. Es geht erst einmal darum festzulegen, welche Fächer in den Rahmen der NTH fallen. Das sind bisher Chemie, Biologie, Physik, Geowissenschaften, Energiewissenschaften, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen, Architektur und Informatik. Gefordert wird von den Hochschulpräsidenten vor allem eine Verbesserung in Forschung und Lehre sowie eine gemeinsame Struktur für die NTH. Die Umsetzung der NTH-Pläne wird viele Jahre dauern, eine erste Evaluation der Ergebnisse soll nach etwa fünf Jahren ausgewertet, ob der Prozess Erfolg hatte und weitergeführt wird.

#### Der Vorläufer der NTH: das Consortium Technicum

Die Idee der stärkeren Kooperation ist nicht neu. Seit 2000 gibt es das „Consortium Technicum“ (CT), eine Kooperation der drei zukünftigen NTH-Unis. Im Rahmen des CT sollen die Aktivitäten in Forschung und Lehre untereinander abgestimmt werden, um gegenseitige Konkurrenz zu vermeiden, sich zu ergänzen. Von den gesteckten Zielen wurde bis jetzt hauptsächlich die Abstimmung bei der Besetzung von Professuren umgesetzt. Die Verlagerung von Studienangeboten wird seit Jahren diskutiert, bis jetzt gab es aber nie eine Einigung.

Auch die Idee der NTH gibt es nicht erst seit Stratmanns Regie-



**LESE  
RATTE**  
BÜCHER UND MEHR  
**FIRST- UND  
SECOND-HAND  
BÜCHER**  
MUSIK-,  
FILM- & KUNST-  
**POSTKARTEN  
UND MEHR ...**  
MO - FR 09.00 - 19.00 Uhr  
SA 10.00 - 14.00 Uhr  
Kastanienallee/Hopfengarten 40  
Telefon (05 31) 79 56 85  
e-mail: leseratte.bs@web.de

## Erwartungen für die TU BS

Konkret ist die NTH in Braunschweig vor allem für die Physik wichtig. Sah es vor zwei Monaten noch so aus, als würde das Studienangebot auf Dauer ganz eingestellt, stellt sich die Situation jetzt schon ganz anders dar. Diesmal ist die drohende Schließung bis in die Köpfe jener vorgedrungen, die vorher völlig von der Realität emanzipiert schienen. Eine Vollversammlung aller Statusgruppen wurde abgehalten, ein Arbeitskreis zur Rettung der Physik gegründet und gemeinsam mit dem neuen Fakultätspartner, der Elektrotechnik, ein Zukunftskonzept erarbeitet. Neuen und alten Studierenden soll ein Masterstudiengang angeboten werden, allerdings spezialisiert. Die Geo- und Astrophysik ist hier wohl gesetzt. Als weitere Spezialisierung wird im Zukunftskonzept der Physik „Physik für Metrologie, Verkehrs- und Informationstechnik“ angegeben, die Umsetzung ist noch unklar. Auch einen Bachelorstudiengang wird es wahrscheinlich weiter geben. Ohne ihn hat ein Master kaum Sinn. Obwohl alle Maßnahmen nur mittel- bis langfristig möglich sind, da niemand zwangsversetzt werden soll, sollte man die Hände nicht in den Schoß legen, denn eine unsichere Zukunft könnte gerade die guten Professoren dazu bewegen, Angebote anderer Hochschulen oder Forschungsinstitute anzunehmen. Neben der Physik sind auch die Architektur und besonders die Elektrotechnik gefährdet.

## Verbesserung der Lehre nicht in Sicht

Die gesamte Diskussion um die NTH richtet sich momentan an der Forschung und an finanziellen Gesichtspunkten aus. Die Lehre ist bloßes Anhängsel.

Die Physik ist zu teuer. Im Bauingenieurwesen soll Braunschweig die „Nummer 1 in Deutschland“ (Hesselbach) werden. Drastische Maßnahmen wie die Einstellung ganzer Studi-

engänge sind im Kernbereich jedoch nicht zu erwarten. Schließungen wird es aber bei bestimmten Spezialisierungen geben. Eine Chance wäre, bei aneinander angepassten Studienordnungen, Vorlesungen problemlos an anderen NTH-Hochschulen hören zu können. So ständen die Lehrenden im Wettbewerb und die Lehre würde sich verbessern, so die Hoffnung der Präsidenten. Die Austauschbarkeit von Vorlesungen birgt aber auch ein Risiko: Schon heute ist es in Clausthal gängige Praxis, kleinere Vorlesungen nicht selbst anzubieten, sondern sie in einem speziellen Hörsaal von anderen Hochschulen zu übertragen. Pendeln zwischen den Standorten könnte zur einzigen Alternative zu zweidimensionalen Professoren an der Wand werden. Im Wettbewerb könnten sich auch gute Noten bei den Studierenden als beliebter erweisen, als gute Lehre – keine wünschenswerte Entwicklung.

## Die nächste Kürzungsrunde?

Einsparungen solle es nicht geben, wird immer wieder betont. Doch nicht nur ein Blick auf die vergangenen Maßnahmen der Landesregierung lässt daran zweifeln. Der Landesrechnungshof hat gefordert zu sparen, nicht zu verlagern. Es wird viel von der Verbesserung der Auslastung geredet, nicht aber von der Erhöhung der Studierendenzahlen. Also müssen Studienplätze abgebaut werden, um die Auslastung zu erhöhen. Durch eine neue Lehrverpflichtungsverordnung (LVVO) wurde im April die Lehrverpflichtung wissenschaftlicher Mitarbeiter vergrößert. Das schafft bei gleicher personeller Ausstattung automatisch zusätzliche Studienplätze und stellt somit de facto eine Kürzung der Mittel pro Studierenden dar. So setzt Niedersachsen die (vom Bund mitfinanzierten) Verpflichtungen aus dem Hochschulpakt 2020 um – auf Kosten von Lehre und Forschung. Auch für die durch schlechte Auslastung gefährdeten

Studiengänge ist die neue LVVO fatal, ihre Auslastung sinkt und liefert weitere Argumente für Kürzungen.

Die NTH dient der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit: Mehr Drittmittel sollen eingeworben werden. Eine tolle Forschung macht aber noch keine gute Lehre. Das Angebot an den einzelnen Unis wird fokussiert, also kleiner, das Studium spezialisierter. Sicherlich wird es auch Verbesserungen geben, aber womit man sie erkauft, ist unklar. Sollte pendeln zur Pflicht werden, was Stratmann schon vorgeschlagen hat und an der fusionierten Uni Duisburg-Essen Realität ist, müssten Studierende ihre Freizeit in Zügen verbringen. Maxime bei der Bildung der NTH sind ökonomische Prinzipien: Wettbewerb und Effizienz. Kürzungen im Gesamtetat sind absehbar. Wettbewerb hat Gewinner und Verlierer – bei der NTH scheint es als würden die Studierenden und die Breite des Studienangebots die Verlierer sein.

Johannes Gütschow



**Funzel**

**Immer MONTAGS**  
ab 21.00 Uhr  
Pellkartoffeln mit Zaziki! **Gratis!**

**Jeden DONNERSTAG**  
ab 10.00 Uhr  
„Happy-Billard“! **Gratis!**

**Öffnungszeiten**  
Montag - Samstag  
ab 11.00 h  
Sonntag ab 17.00 h

**Mühlenpfordtstraße 18 · Braunschweig**  
**Telefon (0531) 35 24 89**

## Im Land der Morgenstille

### Auslandsstudium in Südkorea

**F**lorian Dittmer studiert Wirtschaftsinformatik im Hauptstudium an der TU. Im Rahmen eines Austauschabkommens mit der Yonsei Universität in Seoul verbringt er ein einjähriges Auslandsstudium in Südkorea. BUZe traf sich mit ihm, um über seine Erfahrungen in Ostasien zu sprechen und mehr über seine Beweggründe für diesen Aufenthalt zu erfahren.

*BUZe: „Wie bist Du darauf gekommen, ein Auslandsstudium in Südkorea zu absolvieren?“*

Florian: „Es geht mir vor allem um die Sprache. Am Anfang stand eine neunwöchige Reise durch das Land im Jahr 2004. Dabei habe ich sehr viele Eindrücke gesammelt. Die Menschen waren sehr freundlich und hilfsbereit. Damals konnte ich kein Wort koreanisch.

es für mich nahe, die Chance eines Auslandsstudiums zu nutzen.“

*BUZe: „Wie ist dein Eindruck von der Yonsei Universität?“*

Florian: „Die Yonsei Universität ist die älteste Privat-Uni in Südkorea. Sie gehört zu den Top 3 der Universitäten Südkoreas. Dementsprechend sind die Studiengebühren hier sehr hoch: etwa 4000 US-Dollar pro Semester. Zwischen der TU Braunschweig und der Yonsei Universität gibt es jedoch ein bilaterales Austauschprogramm. Daher entfallen die Studiengebühren für mich. Die Betreuung gerade für ausländische Studierende ist einfach top, so dass man sich auch als Frischling keine Sorgen zu machen braucht. Hier ist alles perfekt organisiert.“

*BUZe: „Wie läuft der Bewerbungsprozess ab?“*

Florian: „Ich kann nur raten, sich erstmal Infos auf der Homepage des International Office zu besorgen und dort ein Beratungsgespräch zu vereinbaren. An Unterlagen wurde das Übliche verlangt: ein englisches

Transkript über besuchte Lehrveranstaltungen und abgelegte Prüfungen an der TU, ein Motivationsschreiben, ein Lebenslauf und ein Empfehlungsschreiben eines Hochschullehrers bzw. einer Hochschullehrerin. Da das ein- bis zweisemestrige Austauschprogramm meines Wissens von der TU aus nur zum Wintersemester möglich ist, sollte man sich frühzeitig im International Office melden. Hier in Südkorea beginnt das Wintersemester übrigens Anfang September.“

*BUZe: „Welche Koreanischkenntnisse sind nötig, um ein Auslandsstudium an der Yonsei absolvieren zu können?“*

Florian: „Prinzipiell wird nicht davon ausgegangen, dass Austauschstudenten Koreanisch sprechen. In allen Infobroschüren werden beispielsweise nur englischsprachige Kurse aufgeführt. Man muss keinen Sprachkurs machen, aber es ist möglich, und das finde ich auch ratsam.“

*BUZe: „Was für Kurse kann man an der Yonsei belegen?“*

Florian: „Aus dem breitgefächerten Angebot englischer Kurse kann man frei wählen. Als Austauschstudent sowieso, man ist in keinem speziellen Programm. Man wählt einfach anhand der Kursliste aus. Was da eher zählt, ist ob man im graduate- oder undergraduate-Bereich studieren darf. Sofern man in Braunschweig im Hauptstudium ist, ist es kein Problem, graduate-Kurse zu belegen. Das gibt man bei der Bewerbung gleich mit an. Das Studiensystem ist hier ähnlich wie in den USA: Das Grundstudium geht über vier Jahre, und die meisten Studenten machen nur den Bachelor. Bleibt dann noch Zeit und Geld, kann man noch zwei Jahre den Master studieren. Es gibt Studiengebühren, und die sind je nach Uni auch sehr hoch.“

*BUZe: „Welche Unterbringungsmöglichkeiten bestehen für Austauschstudenten?“*

Florian: „Für das universitäre Wohnheim sollte man sich rechtzeitig bewerben, die Plätze sind schnell besetzt. Das Wohnheim ist vergleichsweise günstig. Allerdings teilt man sich ein Doppelzimmer. Was man aber sagen muss: Es ist ein reines Ausländer-Wohnheim, und dadurch läuft man Gefahr, keinen Kontakt zu Koreanern zu bekommen. Auch das Wohnen in so genannten „Hasuk-Jibs“ ist weit verbreitet. Das ist eine Art privates Wohnheim. Du hast dort



Einkaufsviertel Myeongdong in Seoul

Aber ich hab's trotzdem geschafft, so gut wie alle Sehenswürdigkeiten und auch die wichtigsten Regionen des Landes zu besuchen. 2005 kehrte ich dann für ein längeres Praktikum zurück nach Südkorea. Es ist ein sehr interessantes Land, vor allem wenn man sich für den Bereich Internet-technologie interessiert, welche hier zur Zeit boomt. In Zukunft möchte ich auf jeden Fall weiter mit Korea zu tun haben. Da es in Deutschland allerdings kaum Sprachkurse gibt, lag

ein eigenes Zimmer, teilst aber das Bad mit den anderen Bewohnern. Man bekommt von der ‚Hausmutter‘ meist ein bis zwei Mahlzeiten pro Tag. Das kostet komplett so 300 bis 400 Euro im Monat. Theoretisch bestünde natürlich auch die Möglichkeit einer eigenen Wohnung, aber ohne Koreanischkenntnisse ist es im Alleingang fast unmöglich, eine Wohnung zu mieten.“

*BUZe: „Wie finanzierst Du deinen Aufenthalt?“*

Florian: „Ich habe in Deutschland längere Zeit gearbeitet und gespart. Es gäbe natürlich auch die Möglichkeit, Auslands-Bafög zu beantragen oder sich für ein DAAD-Stipendium zu bewerben. Südkorea ist kein armes und vor allem auch kein billiges Land. Es ist bedeutend teurer, in Seoul zu leben als in Braunschweig. Im Supermarkt sind beispielsweise Produkte wie Käse und Milch um einiges teurer. Auf der anderen Seite ist es hier vergleichsweise günstig, Essen zu gehen.“

*BUZe: „Wie fühlt man sich als deutscher Austauschstudent in Südkorea?“*

Florian: „Am Anfang wird man hier eigentlich immer als US-Amerikaner identifiziert. Aber sobald auch nur nebenbei fällt, dass man aus Deutschland kommt, kann es schon vorkommen, dass dein Gegenüber ein wenig freundlicher und interessierter wird. Denn das Deutschlandbild hier ist sehr positiv. Es kommen ja auch viele Koreaner zum Studium nach Deutschland. Deutschland hat hier so eine Art Vorbildfunktion. Die Koreaner wissen, dass auch unser Land geteilt war und sehen dadurch eine Verbindung. Es ist also überhaupt nicht schwer, Kontakte zu knüpfen. Die jüngeren Koreaner lernen sehr fleißig englisch, und wenn sie erstmal ihre Schüchternheit überwinden, geht es ziemlich gut. Praktischerweise hat die Yonsei zudem eine global lounge eingerichtet, einen Aufenthaltsraum, wo man relativ unkompliziert und in phantastischer Atmosphäre mit anderen Studenten in Kontakt kommen kann. Ich

habe auch dadurch schon Kontakte zu koreanischen Studenten aufbauen können.“

*BUZe: „Wie hast Du die Situation nach den Atombombendrohungen Nordkoreas im vergangenen September und Oktober in Seoul erlebt?“*



Gyeongbokgung Palast in Seoul

Florian: „Südkorea lebt ja quasi schon seit 50 Jahren mit dieser potentiellen Bedrohung durch Nordkorea. Es gibt keinen Friedensvertrag, sondern nur ein Waffenstillstandsabkommen. Also befinden wir uns formal gesehen im Kriegszustand. Doch die Leute scheinen daran gewöhnt zu sein. Die jüngere Generation zumindest scheint sich da keine Gedanken zu machen. Zwar gab es verschiedene Proteste, und es stand sehr viel in den Zeitungen. Aber es war nicht so, dass man morgens in die Uni kam und dies jetzt das ultimative Gesprächsthema gewesen wäre. Vielleicht war das eher unter den ausländischen Studenten der Fall. Ich selbst habe mich nie bedroht gefühlt. Ich weiß ja selber, dass es hier schon seit Jahrzehnten so ein Hin- und Heribt.“

*BUZe: „Welche Dinge im Alltag überraschen dich am meisten?“*

Florian: „Ein Unterschied ist der Umgang mit Freunden. In Deutschland lädt man seine Freunde ja gerne zu sich ein. Das macht man in Korea in der Regel nicht. Man trifft sich eigentlich nur in der Uni, in Restaurants oder Coffeshops. Dann allerdings sind die Koreaner für jeden Spaß zu haben. Ein typischer Abend hat in der Regel nicht weniger als drei Stationen: Zunächst geht es in ein Restaurant, anschließend in eine Kneipe, und zu

guter Letzt findet man sich meist in einem der vielen Karaoke-Räume wieder. Übrigens, das koreanische Essen sieht zwar manchmal etwas gewöhnungsbedürftig aus, ist aber abwechslungsreich und sehr lecker.“

*BUZe: „Du bist schon viel im Land herumgereist. Was sind deine Highlights in Südkorea?“*

Florian: „Erstens eine Reise in die Hafenstadt Busan im Südosten des Landes. Neben dem bekannten Beomeosa-Tempel und einigen tollen Stränden kann man von Busan aus mit dem Schnellboot innerhalb von drei Stunden die Stadt Fukuoka in Japan erreichen. Zweitens die Stadt Gyeongju mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten aus der Shilla-Dynastie. Sie gleicht einem Freilichtmuseum und ist auch unter Koreanern ein beliebtes Reiseziel: Tempel, Gräber, die Seokguram-Grotte mit ihrer beeindruckenden Buddha-Statue. Drittens Seouls Satellitenstadt Suwon mit ihrer historischen Stadtbefestigung und Nähe zum koreanischen Volkskundedorf.“

*BUZe: „Fühlst Du dich in Südkorea akzeptiert?“*

Florian: „Das kommt drauf an. Ich habe den Eindruck, dass viele gegenüber Ausländern erstmal skeptisch sind. Doch ich denke, dass ist in Deutschland genauso. Dort haben ausländische Studenten ähnliche Probleme wie wir hier. Bei Austauschstudenten, die ja nur begrenzt in Südkorea bleiben, fragen sich die Leute sicher, ob es sich überhaupt lohnt, eine Freundschaft aufzubauen. Aber wenn man jemanden richtig kennengelernt und sein Vertrauen gewonnen hat, dann ergeben sich auch echte Freundschaften. Und das größte Kompliment, was einem dann gemacht werden kann, ist gesagt zu bekommen: „Du bist schon fast wie ein Koreaner!“ Das habe ich auch schon einige Mal gehört, und darüber habe ich mich sehr gefreut.“

*BUZe: „Florian, wir danken dir für das Gespräch.“*

# Bin ich hier im Zoo?

## Zwanzig Minuten in Braunschweigs neuer Schlossfassade

Ein Erfahrungsbericht von Ramona Breyer



Eigentlich wollte ich die Schloss-Arkaden von Anfang an boykottieren. Ich habe fast auf jeder Liste der Bürgerinitiative unterschrieben und laut vor meinen Freunden geschworen, dass ich niemals einen Fuß in das ECE Center setzen werde. Ich habe mit den Protestlern um Baum und Grashalm getrauert und um die letzte saubere Sitzzecke am ausgetrockneten Schlossparkbrunnen, der einzigen Möglichkeit, seine chinesischen Nudeln im Sitzen zu genießen, ohne von Passanten mit Karstadt-Tüten begafft zu werden. Eigentlich war ich mir total sicher, dass ich noch in zehn Jahren ganz cool behaupten könnte, noch

nie in den tollen Schloss-Arkaden gewesen zu sein. „Was ins Schloss? Da geh ich nicht rein! Diese alles und jeden wegwalzende Geldmaschine!“ Eigentlich...

Es ist der 30.03.2007, es ist 14 Uhr und schlechtes Wetter. Ideale Bedingungen zum Bücherstöbern, doch an meinem Arbeitsplatz herrscht gähnende Leere wo sonst jede Menge Kunden die Bücherregale durchwühlen. Ich höre die Kollegen von weitem schon das böse Wort mit „Sch“ sagen. Da dämmert es mir. Die Schloss-Arkaden haben seit gestern ihren von-6-bis-24-Uhr-Eröffnungsmarathon am Start und sagen den Braunschweiger Geschäften den Kampf an. Ich reihe mich also schnurstracks ein in die schimpfende Meute und fluche über Geldgier und Zerstörung der Innenstadt. Vereinzelt kommen die Ureinwohner Braunschweigs ins Geschäft und tun die Botschaft kund, dass das Grauen am Bohlweg unvorstellbar sei. Von vier Etagen ist da die Rede, von Gratisproben und Geschenken. Unglaublich! Und diese Menschenmengen erst! Tausende!

Sowat hamse noch nich jesehn! Aber die Leute, die kommen schon wieder zurück!

Hauptthema immer noch bei uns: der Feind in Grün-Blau, mit Tragetüten so dünn wie Seidenpapier und einer Bücherauswahl von RTL II-Zuschauern persönlich zusammengestellt. Natürlich interessiert uns alle gar nicht, wie sich der Feind im Vier-Etagen-Koloss so anstellt. Da stehen wir ganz cool drüber. Eigentlich...

Es ist 18 Uhr. Ich hab außerplanmäßig früh Feierabend. Ungewöhnliche Stille erwartet mich in den Straßen der Braunschweiger Innenstadt, und fast alle noch zu sehenden Leute scheinen nur in eine Richtung zu eilen. Auf ins Schloss! Zum König! Ach pardon, der Kunde ist ja König. Erst recht im falschen Schloss.

Wenn mich das alles so kalt lässt, wieso laufe ich wie mechanisch in die gleiche Richtung? Nur mal gucken, was auf dem Platz davor so los ist und dann zur Tram, denke ich. Wie war das noch mit ganz cool drüber stehen? Bevor ich mich vor mir selber schämen kann, stehe ich auf dem Schlossplatz. Ach nein, nicht Schlossplatz, sondern auf dem Platz vor den Schloss-Arkaden. Eines muss man

den ECE-Marketing-Chefs wirklich lassen: das Konzept ist erstklassig. Die alte Braunschweiger Schlossfassade zu rekonstruieren ist teuflisch genial. Ich habe das Gefühl, vor lauter Ehrfurcht gleich einen Knicks machen zu müssen.

Als Hofbedienstete verkleidete Menschen schenken mir Flyer mit Aktionsangeboten und einen Orientierungsplan für das Gebäude. Ich bin hier doch nicht im Zoo! Oder doch? Wieso ein Orientierungsplan? Ich werde mich doch wohl durch ein Einkaufszentrum finden. Ich werde mich finden?

Karate Anfänger ab 39 Jahren  
Im Gymnastikraum Nordbad, Bienroder Weg  
Montags ab 19:00

Karate Anfängertraining für Studenten  
Im Nordbad  
Dienstags und Donnerstags ab 20:15

Selbstverteidigung im Nordbad  
Dienstags ab 19:00

Die Kunst des Stockkampfes (Bojutsu)  
In der Leonhardstr. 12  
Mittwochs ab 17:00

Die Kunst des Schwertziehens (Iaido)  
In der Leonhardstr. 29  
Samstags ab 12:00

Karatetraining für Fortgeschrittene  
In der Leonhardstr. 12  
Mittwochs ab 18:30

中央道場  
KARATE  
ZEN  
TRAL  
DOJO  
Braunschweig  
N. FÖRSTER, TEL. 0531- 797391

Ich habe also gerade beschlossen, mir den Spuk selber anzuschauen? Interessant. Natürlich behalte ich dieses Unternehmen für mich. All meine Schwüre und nicht zu vergessen mein Spiegelbild! Ich verschiebe meinen Ärger über mich selber auf später. Kragen hochgestellt und rein ins Schloss! Ich gebe zu, nicht gerade erwartungsfrei peile ich den Eingang an. Stimmt es was die Ureinwohner zu sagen pflegten? Und wo bitte geht's hier zur Konkurrenz?!

Es kostet mich geschätzte fünf Sekunden um die Schlossfassade zu durchqueren, dann stehe ich im sagenumwobenen Glaspalast. Und jetzt? Das war's? Das war die tolle Schlossrekonstruktion? Eine drei Meter starke Fassadenmauer und dann DAS? Rolltreppen, peinliche Mosaik-Springbrunnen und Ledersessel im Entree???

Kaum habe ich den historisch bedeutenden Teil des Einkaufszentrums hinter mir gelassen, zwingt mich der Einkaufsgigant zu der alles entscheidenden Frage: Stelle ich mich an der schwitzenden Starbucks-Warteschlange an, um später cool mit dem Kaffeebecher flanieren zu können? Spendiere ich schon die ersten fünf Euro, um mich ganz dem *American way of shopping* hinzugeben? Ich behalte meine fünf Euro und schäme mich auf einmal ein bisschen weniger vor mir selber.

Okay, persönliches Ziel ist es, den Feind auszuspionieren. Also zügig die erste Etage abgrasen, um falls notwendig auch noch im zweiten Obergeschoss zu suchen. Die gläserne Architektur und der Menschenfluss sind nicht förderlich bei der Bekämpfung meiner Höhenangst. Ständig drängeln mich Menschen an das durchsichtige Geländer, und ich kann nicht mehr unterscheiden, was mich mehr stört. Ist es die schwindelerregende Höhe des ersten Obergeschosses? Ist es der hunderttausendste Jeansladen mit dröhnender Musikbeschallung? Oder sind es gar die alle zwei Meter auftauchenden verrauchten Italienischen Eiskaffees?

Abgesehen vom Schwindel überkommt mich auch ein seltsames Déjà-vu-Gefühl. Bin ich hier in der Innenstadt

und das war alles nur ein Traum? Laut Braunschweiger Zeitung befinden sich in dieser Fassade 48 Geschäfte, welche auch in der Innenstadt vertreten sind. Keine fünf Minuten entfernt befindet sich jetzt also eine unfreiwillig zur Kopie gemachte Einkaufsmeile unter freiem Himmel namens „Braunschweiger Innenstadt“. Wer in diesem Glaspalast hier mehrere Stunden aktives Shopping betrieben hat, wird wohl keine Lust mehr haben auf exakt die gleichen Läden in der Innenstadt und wird sich jetzt vielleicht zweimal überlegen, für die Unikate unter den Einzelhändlern Braunschweigs noch den Weg anzutreten. Ich jedenfalls bin gerade einmal zwanzig Minuten unterwegs und fix und fertig. Ich laufe weiter im Slalom um Großfamilien und Rentner herum und hab mittlerweile total vergessen wie, wann und warum ich hierher gekommen bin. Der Feind interessiert mich auf einmal nicht die Bohne. Qualität vor Quantität! Außerdem muss ich mir gerade eingestehen, dass ich vollkommen die

Orientierung verloren habe. So muss ich reumütig den Zoo-Lageplan aus der Tasche holen. Das ist mein Zeichen. Ich muss hier raus!

Auf dem Weg nach draußen wandert mein Blick in einen kleinen Einrichtungsladen. Ich gebe zu, dass ich ihn sehr anziehend finde und kann nicht widerstehen, hineinzuschauen. Da nur die Gänge im ECE-Center voll sind und nicht die Geschäfte, werde ich in diesem Laden von niemandem gedrängelt oder geschubst. Ich sehe eine Lampe und mache kurzen Prozess. Verdammt, eigentlich wollte ich doch gar nichts kaufen. Eigentlich...

Am nächsten Tag will ich den Kollegen meine Spionage beichten und stelle erleichtert fest, dass ich nicht die einzige Mitarbeiterin auf Abwegen war. Der Laden ist heute nicht gerade voll, aber wenigstens auch nicht gähnend leer. Ich hoffe, dass die Ureinwohner Recht behalten und die Kunden wieder zurückkommen. Eigentlich finden alle die Innenstadt viel attraktiver – heißt es doch. Eigentlich...

www.tttankstation.com

# PIMP YOUR PRINT!



**TINTE & TONER GÜNSTIG & SOFORT!**

Tintenbefüllung ab 5,- Euro!  
Tonerbefüllung ab 25,- Euro!

**INKLUSIVE PATRONENTEST!**

NACHFÜLLEN AB  
**5,- EUR**

**TINTEN-TONER-TANKSTATION**  
BE A REFILLER

Wir füllen Ihre leeren Druckerpatronen und Tonerkartuschen sofort wieder auf. Schwarz und Farbe!

**FÜR SIE IN BRAUNSCHWEIG!**  
Sonnenstraße 4, Tel. 0531- 31 71 972, shop.braunschweig@tttankstation.de  
Öffnungszeiten: mo.-fr. 10.00 - 19.00 Uhr, sa. 10.00 - 14.00 Uhr

## „Von Juden wird mehr verlangt“ BUZe im Gespräch mit einer Jüdin

**G**alina Safranski (25) ist gebürtige Russin und kam mit ihrer Familie vor zehn Jahren aus St. Petersburg nach Hannover, wo sie der liberalen jüdischen Gemeinde beitrug. Sie studiert Wirtschaftsinformatik im 5. Semester an der TU Braunschweig. Galina hat uns gebeten, auf ein Foto von ihr zu verzichten – eine Maßnahme, die bedauerlicherweise nur zu verständlich ist, wie der Artikel auf Seite 19f belegt. Das Interview führte Johannes Kaufmann.

*BUZe: Als Jude wird man geboren, weswegen auch die Familie eine wichtige Bedeutung im Judentum hat. Wurdest du religiös erzogen?*

Galina: Meine Eltern sind überhaupt nicht religiös – eher antireligiös. Im kommunistischen Russland ist Religion zu einer Art Märchen mutiert. Zwar kannten meine Eltern einige Bräuche und Gerichte wie Gefüllte Fisch, und sie konnten auch auf Jiddisch schimpfen. Aber mehr kannten sie nicht. Ich bin dann mit Sechs auf eine Anzeige in der Zeitung hin auf eine Sonntagsschule gekommen, weil meine Eltern keine Betreuung für mich finden konnten. Später bin ich aufgrund meiner eigenen Entscheidung auf ein orthodoxes jüdisches Gymnasium gegangen.

*BUZe: Du warst also auf einer orthodoxen Schule, bezeichnest dich jetzt aber als liberal. Hat die Emigration nach Deutschland etwas an deinen religiösen Überzeugungen geändert?*

Galina: Auf jeden Fall. Ich habe das liberale Judentum vorher überhaupt nicht gekannt. An meine liberale Gemeinde in Hannover bin ich vor allem über die Leute, die mir sehr am Herzen liegen, herangeführt worden. Später habe ich dann die Grundsätze des liberalen Judentums kennen und schätzen gelernt.

*BUZe: Aus welchem Grund bist du letztendlich der liberalen Gemeinde beigetreten?*

Galina: In dieser Zeit entstand der Verein „Jung und Jüdisch“. Einer der Begründer ist ein guter Freund von mir – ein praktizierender Jude. Der Grundsatz dieses Vereins ist der freie und offene Austausch unter Angehörigen aller jüdischen Glaubensrichtungen [im Alter zwischen 18 und 35 Jahren – J.K.]. Es ist eine gemeinsame Plattform zur Diskussion. Die Veranstaltungen dieser Organisation finden immer abends in der liberalen Gemeinde statt. Ich bin also über „Jung und Jüdisch“ zu meiner Gemeinde gekommen.

*BUZe: Und was waren die religiösen oder theologischen Gründe für deinen Übertritt?*

Galina: In der Orthodoxie wird alles, was in der Tora steht, einfach hingenommen. Man braucht also nicht selbst nachzudenken. In den Tora-schulen lesen sich die Schüler (alles Männer) jede Woche ein bestimmtes Kapitel durch, um dann darüber zu diskutieren. Das Lernen gilt zwar als das Wichtigste überhaupt, aber die Diskussion muss sich immer innerhalb bestimmter Grenzen bewegen. Diese Beschränkung gefällt mir nicht. Die Liberalen sind da offener. Meiner Meinung nach ist es viel schwieriger und auch anspruchsvoller, selbst zu entscheiden und zu urteilen.

*BUZe: Spielt Religion in deinem Alltag und deinem Studium eine wichtige Rolle?*

Galina: Teilweise. Ich achte beispielsweise darauf, dass ich nach einem fleischhaltigen Essen in der Mensa nicht sofort einen Kaffee mit Milch trinke, weil Fleisch und Milch nach den jüdischen Speisegebote strikt getrennt werden. Ich faste auch an

Jom Kippur. Auf diese Weise erinnere ich mich selbst daran, wer ich bin. Ich vermeide auch, Schweinefleisch zu essen. Wenn ich aber bei anderen Leuten zu Besuch wäre, und es gäbe nur Schwein, dann würde ich aus Höflichkeit etwas davon essen. Ich bin dazu erzogen worden, meinen Gastgebern keine Schwierigkeiten zu machen.

*BUZe: Hältst du die Gebote zum Schabat ein? Beispielsweise ist ja das Schreiben am Samstag verboten.*

Galina: Ich lerne und schreibe am Schabat. Meine Prüfungen haben da für mich Vorrang. Da ich in der Woche zumeist arbeite, bleibt mir nur das Wochenende zum Lernen.

*BUZe: Da sind die Sachzwänge also stärker als die religiösen Gebote. Als Nicht-Jude (sogar als Atheist) gelte ich als Zaddik, als Gerechter, solange ich mich an sieben durchaus vernünftige Gesetze halte. Du hingegen hast dich als Jüdin nach nicht weniger als 613 teilweise sehr merkwürdigen Geboten zu richten. Ist das nicht ungerecht?*

Galina: Die anderen 606 Gebote sind größtenteils nur eine detailliertere Ausprägung der wichtigsten sieben Gesetze. Wer diese sieben einhält, ist in meinen Augen ein guter Mensch. Aber tatsächlich wird von Juden mehr verlangt. Deswegen ist es auch keine Arroganz der Juden, sich als auserwähltes Volk zu bezeichnen. Denn das ist vielmehr eine schwierige Aufgabe als ein Privileg. Ich persönlich halte mich nicht an alle Gesetze und verlange auch nicht von anderen mehr als von mir selbst.

*BUZe: Damit scheiterst du in gewisser Weise an den Anforderungen, die an dich gestellt werden. Macht deine Religion dir ein schlechtes Gewissen?*

Galina: Manchmal schon. Es gibt bei mir Phasen, in denen ich mir sage, ich könnte mehr machen, mich stärker an die Gebote halten. Aber diese Phasen sind ziemlich selten.

*BUZe: Einer der Artikel dieser Ausgabe der BUZe beschäftigt sich mit dem Thema Antisemitismus unter Studierenden. Hast du in Deutschland Erfahrungen mit Judenfeindlichkeit gemacht?*

Galina: Leider ja. Ich unterhalte mich gern mit Freunden und Bekannten über das Internet mit Hilfe verschiedener Chat-Programme. Bei einem dieser Programme habe ich in meinem Profil unter Sprachen auch Hebräisch angegeben. Daraufhin habe ich Nachrichten von Unbekannten bekommen, die mich beleidigten und mich aufforderten, mit meiner „gesamten Mischpoke“ zurück nach Israel zu verschwinden. Glücklicherweise habe ich nur wenige solche Erfahrungen machen müssen. Eine gute Freundin von mir – Vorsitzende bei „Jung und Jüdisch“ – wurde, nachdem sie einige Interviews gegeben hat, massiv belästigt und hat sogar Morddrohungen erhalten.

*BUZe: Wie gehst du damit um? Vermeidest du es, andere Leute wissen zu lassen, dass du Jüdin bist?*

Galina: Ich vermeide es nicht, bin aber im Allgemeinen sehr wählerisch in meinen Kontakten. Man sieht mir nicht an, dass ich Jüdin bin, und Menschen, die ich noch nicht gut kenne oder denen ich skeptisch gegenüberstehe, müssen das auch nicht unbedingt wissen.

*BUZe: Stellt deine Religion einen Faktor in der Auswahl deiner Freunde dar?*

Galina: Nein. Ich habe auch nicht-religiöse und christliche Freunde. Durch die Mitgliedschaft bei „Jung und Jüdisch“ lerne ich aber natürlich viele Juden in meinem Alter kennen. Daher ist ein Großteil meines Bekanntenkreises jüdisch. Bei meinem Partner, den ich übrigens bald heiraten werden, war es mir allerdings wichtig. Ich lege auch großen Wert auf eine jüdische Hochzeit. Davon habe ich immer geträumt.

*BUZe: Ich hoffe natürlich, dass deine Ehe glücklich wird. Falls nicht, gibt es im Judentum aber Gesetze, die die Scheidung regeln. Zur Vollziehung der Trennung bedarf es eines Scheidungsbriefes vom Ehemann. Wenn dieser sich weigert, kann sie theoretisch nicht vollzogen werden.*

Galina: In einem solchen Fall richte ich mich nach den Gesetzen des deutschen Staates. Wenn weltliches und religiöses Recht in Konflikt geraten, hat das weltliche Recht Vorrang.

*BUZe: In der religiösen Praxis kann man in vielen jüdischen Gemeinden sicher nicht von Gleichberechtigung von Mann und Frau sprechen. So dürfen Frauen im Gottesdienst nicht mitsingen. Ist deine Religion – zumindest in der orthodoxen Form – diskriminierend?*

Galina: Aus heutiger Perspektive sicherlich. Doch wird das in der Tora aus der größeren Nähe der Frau zu Gott begründet. Daher muss sie weniger lernen und hat weniger Gesetze einzuhalten. Man muss das historisch betrachten. Dem liberalen Judentum ist es gelungen, die Religion in diesem Punkt den modernen Verhältnissen anzupassen. Dafür wird es von manchen zwar als „judaism light“ bezeichnet, aber meines Erachtens ist es sogar schwieriger, sich mit der eigenen Religion in dieser Form auseinanderzusetzen, als einfach das Alte zu übernehmen wie bei den Orthodoxen.

*BUZe: Du sagtest eben, dass du deine Religion nicht verheimlichst. Aber du trägst sie auch nicht so offen nach außen, wie viele gläubige Christen das tun. Hängt das auch damit zusammen, dass du in Deutschland lebst? Würdest du sagen, dass Antisemitismus in Deutschland noch immer eine Rolle spielt?*

Galina: Ja. Die Erfahrungen, die meine Freunde und Bekannten gemacht haben, bestätigen das. Bei meinen fast täglichen Bahnfahrten von Hannover nach Braunschweig habe ich schon jede Menge antisemitische Ge-

spräche – vor allem unter Neonazis – mitbekommen. Gleichzeitig hat es mich aber auch sehr gefreut, wenn dann Jugendliche demonstrativ aufgestanden sind, um sich einen anderen Platz zu suchen.

*BUZe: Neonazis sind Extremisten, die in so gut wie jeder Gesellschaft vorhanden sind. Wesentlich bedrohlicher erscheint es mir, wenn man bei politischen Diskussionen im Internet merkt, dass ein latenter und subtilerer Antisemitismus in einer wesentlich breiteren Basis vorhanden ist.*

Galina: Ich glaube, solche Menschen haben nicht nur eine Abneigungen gegen Juden, sondern auch gegenüber allen anderen Fremden. Wobei Judenfeindlichkeit wohl eine besondere Form der Fremdenfeindlichkeit ist. Es heißt manchmal, Michel Friedmann werfe durch seine Art, Interviews zu führen, ein schlechtes Licht auf die Juden in Deutschland. Das hat aber doch mit mir nichts zu tun. Ich finde seine Art, Leute zu unterbrechen, selbst nicht besonders höflich – obwohl er argumentativ den meisten Gesprächspartnern überlegen ist.

*BUZe: Findest Du es richtig, dass Organisationen wie der Zentralrat der Juden auf bedenkliche Äußerungen sofort laut und scharf reagieren? Oder meinst du, dadurch wird nur unnötig Staub aufgewirbelt? Wäre Zurückhaltung manchmal klüger?*

Galina: Nein, auf keinen Fall. Es muss solche Organisationen geben, die die Juden offiziell vertreten und die auf derartige Ausfälle reagieren. Außerdem ist das beispielsweise nicht zu vergleichen mit der Art und Weise, wie Moslems auf die Karikaturen reagiert haben. Dagegen sind doch die Aussagen des Zentralrats gerade einmal ein paar Zeilen in der Zeitung.

*BUZe: Ich danke Dir für dieses Gespräch.*

Die ungekürzte Fassung des Interviews und Links zum Thema gibt es unter [www.buze.org](http://www.buze.org)

# Generation Praktikum

## Problem oder Panikmache?

Vor zwei Jahren schrieb die „Zeit“ unter dem Titel „Generation Praktikum“ über den Trend zu immer mehr und längeren Praktika vor dem Berufseinstieg. Seitdem wurde der Begriff viel diskutiert und sogar Gegenstand zweier Petitionen an den Bundestag. Zusammen haben die beiden Petitionen über 100.000 Unterschriften sammeln können, genug für eine öffentliche Anhörung. In der zweiten, weitergehenden, Petition fordern DGB-Jugend und der Verein Fairwork e.V., der sich um die Rechte von PraktikantInnen kümmert, eine Abgrenzung von Praktika zu regulären Beschäftigungsverhältnissen, um keine regulären Arbeitsplätze zu ersetzen. Zusätzlich müssten Praktika, die nicht im „Rahmen von schulischer und wissenschaftlicher Ausbildung oder staatlichen Programmen“ ablaufen, auf drei Monate begrenzt werden. Für Berufseinstiegsprogramme wie das Volontariat sollte ein Mindestlohn von 7,50 € gezahlt werden, falls es keine tarifliche Regelung gibt. Außerdem sollte das Praktikum gesetzlich als Lernverhältnis mit Ausbildungsplan und Betreuer festgeschrieben werden.

Pünktlich zur öffentlichen Anhörung Ende März veröffentlichte die DGB-Jugend im Februar die Ergebnisse einer Studie über den Berufseinstieg von Absolventen und Absolventinnen der Uni Köln und der FU Berlin. 44% der Absolventinnen und 23% der Absolventen absolvieren demnach mindestens ein Praktikum nach Ende ihres Studiums. Besonders häufig sind Praktika in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. In den letzten Jahren ist die Zahl der Praktika deutlich angestiegen. Fast die Hälfte der Praktika war unbezahlt, die durchschnittliche Entlohnung der bezahlten Praktika mit 543€ bei Frauen und 741€ bei Männern nicht genug um den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Der Großteil der Befragten sieht die Praktika positiv, nur etwa ein Vier-

tel fühlt sich ausgebeutet, über ein Drittel kommt über eines der Praktika an einen Job. Trotzdem entstehen mehrere Jahre lange Phasen prekärer Beschäftigung, die jedoch, vermutlich aufgrund der wesentlich schlechteren Situation in anderen Berufsfeldern, relativ gelassen hingenommen werden.



Anhörung vor dem Petitionsausschuss

Mit der Studie als Rüstzeug ging es in die öffentliche Anhörung vor dem Petitionsausschuss des Bundestages. Die Petenten durften ihr Anliegen noch einmal ausführlich schildern. Die Mitglieder des Ausschusses sowie andere interessierte Abgeordnete konnten die Petenten und Vertreter der Ministerien für Arbeit und Soziales sowie Bildung und Forschung (BMBF) mit Fragen löchern. Schon in den ersten Stellungnahmen lehnten die Staatssekretäre der Ministerien eine gesetzliche Regelung ab. Praktika in der Ausbildung müssten nicht bezahlt werden, bei Praktika, die kein Ausbildungsverhältnis seien, läge ein Verstoß gegen das Berufsbildungsgesetz vor. Die Praktikanten und Praktikantinnen könnten im Nachhinein eine Bezahlung einklagen – neue Regelungen würden die Gefahr der Überregulierung bergen oder gar einen geschützten Niedriglohnssektor schaffen, denn von den 300€ könne man ja nicht leben. Eine geschickte Verdrehung der Forderungen, denn die 300€ werden nur für Praktika in der Ausbildung oder bei einer Beschäftigung unter drei Monaten gefordert.

Längere Praktika nach dem Hochschulabschluss gelten als Berufseinstiegsprogramm und sollen mit 7,50€ pro Stunde entlohnt werden. Kritische Nachfragen aus der Opposition (dass die nicht von der FDP kamen, kann man sich denken) ergaben auch, dass die Ministerien grundsätzlich keine Entlohnung an Praktikanten zahlen – mit gutem Vorbild voran sieht anders aus. Statt gesetzlichen Regelungen sollten Gütesiegel für Firmen her, wie beispielsweise das „Fair Company“ Siegel des Handelsblattes – für das Müntefering die Schirmherrschaft übernommen hat, ohne zu kontrollieren, ob die Selbstverpflichtung eingehalten wird. Wer in die Unternehmensbewertungen von „Students at Work“, einer Initiative des DGB, nachsieht, findet dort auch gleich einige „Fair Companys“ unter den schwarzen Schafen. Für Kopfschütteln sorgte auch der BMBF-Staatssekretär. Der erklärte die Zunahme von Praktika damit, dass nach den neuen Bachelor/Master Studiengängen Praktika sinnvoll seien, da die Ausbildung durch den Abschluss noch nicht ausreichend sei. Herr Staatssekretär, da haben sie mit ihrem „berufsqualifizierenden“ Bachelor wohl Mist gebaut! Zu einem echten Ergebnis führte die Anhörung nicht. Auf Seiten der Ministerien wurde betont viel Verständnis für das Problem gezeigt, genauso betont aber jede Regelung abgelehnt und auf „Aufklärungsarbeit“ und Selbstverpflichtungen verwiesen. Was mit derartigen Selbstverpflichtungen zu erreichen ist, haben die ernüchternden Resultate der CO<sub>2</sub>-Emissionsreduktion der Autoindustrie gezeigt.

Die DGB-Studie wurde als nicht repräsentativ kritisiert. Stattdessen wurde auf eine Studie des Hochschulinformationssystems (HIS) verwiesen, die erst im April erscheinen sollte, deren Ergebnisse den Ministerien aber offensichtlich schon bekannt waren. Interessant war die Anhörung trotzdem, denn es gab einige überlegenswerte Ansätze und kritische Nachfragen. Die Vertreter der Ministerien machten allgemein keine gute Figur. Ihre Äu-

Berungen zur Selbstverpflichtung bieten Ansätze, verbindliche Regelungen einzuführen, beispielsweise zuerst in staatlichen Einrichtungen.

Die HIS-Studie erschien tatsächlich im April und zog das Fazit, dass der Begriff „Generation Praktikum“ nicht gerechtfertigt sei. Nur etwa elf Prozent sei die Praktikantenquote bei den Männern, 16 Prozent bei den Frauen. Die „Zeit“ konstatierte sofort, Praktika seien „mehr Chance als Schicksal“, die Studie „korrigiere das Bild von der Generation Praktikum“. Tatsächlich kommt die Studie aber zu ähnlichen Ergebnissen wie die des DGB. Der große Unterschied bei der Praktikantenquote liegt unter anderem darin begründet, dass die Uni Köln und die FU Berlin überproportional viele Studierende in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften haben, Ingenieurwissenschaften gibt es jeweils gar nicht. Da aber gerade in den Ingenieurwissenschaften nur

wenige Studierende Praktika nach dem Abschluss absolvieren (abgesehen von Architektur und Bauingenieurwesen), sind die Zahlen der DGB-Studie notwendig höher.

Zu kritisieren an der HIS-Studie ist die kurze Zeit, die vom Abschluss bis zur Befragung verging. Die Absolventen des Wintersemester 04/05 und des Sommersemesters 05 wurden 2006 befragt, maximal also eineinhalb Jahre nach ihrem Abschluss. Viele AbsolventInnen sind aber zuerst in befristeten unsicheren Arbeitsverhältnissen angestellt und müssen eventuell nach einer ersten Phase der Arbeit noch ein Praktikum absolvieren. Diese Fälle tauchen in der HIS-Studie als angestellt auf, während die DGB-Studie, die bis zu dreieinhalb Jahre betrachtet, sie als PraktikantInnen zählt.

Unabhängig davon, ob es sich real um 13 oder 30 Prozent handelt, sind das nicht wenige. Sie werden nicht nur schlecht bezahlt, sind damit von anderer Arbeit oder ihren Eltern abhän-

gig, können an die Gründung einer eigenen Familie gar nicht denken und auch sonst nicht weit planen, sondern ersetzen auch noch reguläre Beschäftigungsverhältnisse. Selbst wenn von den 600.000 PraktikantInnen nur 10% reguläre Jobs ersetzen, wären das 60.000 Arbeitsplätze – definitiv keine zu vernachlässigende Zahl. Wenn Arbeitgebervertreter angesichts der HIS-Studie erfreut feststellen, dass es keine Generation Praktikum gebe, gleichzeitig aber eine neue gesetzliche Regelung kategorisch ablehnen, sollte das zu denken geben. Wenn niemand ausgenutzt würde, wieso dann kein Gesetz dagegen?

Auch unter der Perspektive der Gleichstellung geben die Ergebnisse der Studie zu denken. Frauen sind - unabhängig vom Studienfach - sehr viel stärker betroffen als Männer. Geistes- und Sozialwissenschaften sind stärker betroffen als Ingenieurs- und Naturwissenschaften. Unternehmen nutzen durch unbezahlte Praktika ge-

## **Praktika – Was kann ich tun?**

Praktika sollen Studierenden die Möglichkeit geben, in ein Berufsfeld reinzuschmecken, um ihnen so frühzeitig bei ihrer Berufsorientierung zu helfen. Daher soll bei Praktika auch das Lernen im Vordergrund stehen und nicht die Verrichtung einer regulären Tätigkeit. Dafür ist später im Berufsleben noch ausreichend Zeit. Leider wird dieses Ziel in der Realität oft genug nicht eingehalten. Worauf man in seinem Praktikum achten sollte und welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, wenn der Arbeitsaufwand und der Lernerfolg in keinem Verhältnis zueinander stehen, soll in diesem Abschnitt geklärt werden.

### **Rechtslage bei Ausbeutung**

Da ein Praktikum in der Hauptsache dem Ausbildungszweck dienen soll, muss normalerweise auch nicht, wie bei einem normalen Arbeitsverhältnis, ein Lohn die Entschädigung zur erbrachten Arbeit darstellen. Ein Mindestbetrag zur Deckung des Lebensunterhalt ist natürlich dennoch wünschenswert. Dass man bei dem Praktikum auch etwas lernt und

nicht nur mit in den Normalbetrieb eingeplant wird, ist es empfehlenswert, vorher einen Praktikumsvertrag abzuschließen. Darauf sollte man durchaus bestehen. Falls man dennoch in die oben beschriebene Situation kommt, gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann direkt kündigen und anschließend die Firma bei [www.fairwork-verein.de](http://www.fairwork-verein.de) melden, damit die den Ausbeuter in die Liste auf ihrer Internetseite aufnehmen. Die Alternative wäre, sich seinen verdienten Lohn im Nachhinein einzuklagen. Auch ohne Arbeitsvertrag hat man nämlich wie jeder normale Arbeitnehmer das Recht auf eine reguläre Bezahlung. Geregelt ist dies in einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts: „Wer während des Praktikums fest in die betrieblichen Abläufe eingepplant ist und wie eine Vollzeit arbeitet, hat Anspruch auf vollen Lohn gemäß der geleisteten Arbeit.“ (Urteil vom 13. März 2003, Aktenzeichen: 6 AZR 564/01) Diese Option sollte aber nur im Notfall angewandt werden, da man es sich dadurch mit einem, eventuell mehreren, zukünftigen Arbeitgebern verscherzen kann. Manchmal reiche

aber auch schon, so Sabine Helbig vom DGB, das Androhen einer Klage. Außerdem sei es problematisch, dass der Praktikant dafür seine Arbeit vom ersten Tag an dokumentieren müsse. Daher beurteilt sie die Erfolgchancen als relativ gering. Worauf man aber definitiv Anspruch hat, ist ein unterschriebenes Praktikumszeugnis. Dieses sollte zumindest Art Dauer, Inhalt und Ziel der Ausbildung sowie erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse enthalten.

### **Steuern und Sozialabgaben**

Wer während seines Studiums ein Praktikum absolviert, ist von den Sozialabgaben befreit. Auch Steuern müssen nicht gezahlt werden, solange man mit seinen Einkünften unter dem Steuerfreibetrag von 7664 Euro für Studierende bleibt. Wer nach seinem Studium in ein Praktikum geht, muss beides ganz regulär zahlen. Nur den Mindestanteil an der Sozialversicherung muss der Arbeitgeber aus eigener Tasche entrichten.

Fabio Reinhardt



## Vorstellung des LR07 auf der Hannover Messe

Das Lions Racing Team der TU Braunschweig präsentiert seinen neusten Rennboliden auf der größten Industriemesse der Welt.



Das Team und Prof. Hesselbach posieren für die Kameras *Foto: Jonas Diemer*

**M**ontag, 16. April 2007.  
Zur Eröffnung der Hannover Messe findet in Halle 2 die „Night of Innovations“ statt. Rund um die Bühne des VDI-Standes hat sich eine Menschentraube von gut 200 erwartungsvollen Schaulustigen gebildet.

### Falscher Alarm

**Freitag, der 13.** April 2007.  
Vor der Werkstatt des Lions Racing Teams auf dem Campus Nord der TU steht der LR07 in dichte Rauschschwaden gehüllt. Das Produkt der harten Arbeit vergangener Monate scheint den Weg alles Weltlichen zu beschreiten und den Flammentod zu sterben, jedoch scheint dies niemanden weiter zu schockieren. Als sich der Rauch verflüchtigt, wird die Ursache offenbar: Das vermeintliche Feuer entstammt einer Nebelmaschine und die Proben für den „Roll-Out“ am kommenden Montag sind in vollem Gange. Parallel wird noch letzte Hand an das Fahrzeug gelegt, schließlich soll der Renner am Montag in Hannover zu beeindrucken wissen.

Montag, 19.00 Uhr, Hannover.  
Dies ist der Moment, auf den so fieberhaft hingearbeitet und dem so manche Stunde wohlverdienten Schlafes geopfert wurde. Zur Einstimmung auf das Kommende startet eine Dia-Show mit Impressionen der Formula-Student-Wettkämpfe des vorigen Jahres. Um 19.15 Uhr begrüßt die vom VDI engagierte Moderatorin Iris Woggan-Kaiser die Zuschauer, und neben dem Teamleiter der Lions, Rainer Klöß, betritt auch der Präsident der TU Braunschweig, Professor Hesselbach, das Podium.

### Mehr Unterstützung durch TU

In einem inszenierten Gespräch erläutert Klöß Details über sein Team, den Wettbewerb und auch technische Details des LR07. Professor Hesselbach äußert seine Bewunderung für den Einsatz der Studierenden und begründet die Motivation der TU, solch ein Projekt zu unterstützen. Den meisten Beifall erntet er jedoch mit seiner Zusage, die Unterstützung des Lions Racing Teams auszubauen.

Um 19.25 Uhr ist es dann endlich soweit. Eingeleitet durch einen kurzen Film über die Entstehung des LR07 und begleitet durch Metallicas „The Ecstasy of Gold“ entfernen Bianca Gursky und Ann-Christin Bartölke den Sichtschutz. Die Zuschauer drängen sich nun noch mehr als zuvor und bemühen ihre Zehenspitzen, um einen Blick auf den Formelrennwagen der Braunschweiger zu erhaschen.

Das nun folgende Blitzlichtgewitter erinnert an die Präsentationen der namhaften Formel 1-Teams im TV, jedoch sind es weniger Journalisten aus aller Welt als Freunde und Verwandte der Teammitglieder die diesen Moment verewigen wollen.

Einige weitere Erläuterungen am nun greifbaren Objekt des Interesses später bedankt sich Klöß bei allen Sponsoren und Partnern für die hervorragende Unterstützung und auch bei seinen Teamgefährten für ihr Engagement. Die Moderatorin lädt zum Sektempfang und schließt damit den offiziellen Teil der Veranstaltung. Die Anspannung weicht aus den Gesichtern und macht dem für das obligatorische Teamfoto unablässigen Lächeln Platz.

Nun kommt die Zeit des Händeschüttelns mit den Partnern aber auch die der herzlichen Beglückwünschungen durch die angereisten Unterstützer. Unter den Zuschauern befinden sich auch herbeigeeilte Mitglieder von konkurrierenden Teams anderer Hochschulen. Diese zeigen sich überaus beeindruckt von dem Gebotenen, und fernab jedes Konkurrenzdenkens wird munter teamübergreifend gefachsimpelt. Bei Freibier, Freibuffet und Live-Musik auf Kosten der Messeveranstalter klingt der Abend aus.

Die BUZe wünscht viel Erfolg bei den Wettkämpfen 2007!

André Frambach

# Der Debattierclub „Satzbau“ der TU

## Eine Kontroverse zwischen Marc Chmielewski und Johannes Kaufmann

„Ich verschwende keine Zeit auf Argumente“, soll die Eiserne Lady Margaret Thatcher einmal gesagt haben. So einfach machen es sich die Mitglieder des Debattierclubs „Satzbau“ nicht. Jeden Dienstag um 19 Uhr treffen sie sich im Seminarraum RR 58.3 am Rebenring und werfen ihre Argumente in den Ring. Über das Thema wird abgestimmt, dann werden die Teilnehmer per Los einem Team zugeteilt und erhalten sieben Minuten Redezeit. Disputiert wird nach den Regeln des englischen Unterhauses. Am Ende der gespielten Parlamentsdebatte beurteilt die Jury Rhetorik, Argumentation und Auftreten der einzelnen Teilnehmer sowie die Strategie der beiden Mannschaften. Die Mitglieder des von dem Maschinenbaustudenten Nicolas Fidorra gegründeten Clubs nehmen an regionalen und bundesweiten Turnieren teil. Weitere Informationen auf der Homepage des Clubs: <http://gruppen.tu-bs.de/debattierclub>. Ist der Debattierclub empfehlenswert? Unsere Korrespondenten von der Rhetorikfront sind sich uneinig. Willkommen im BUZe-Debattierclub.

Marc: Debattierclubs an Universitäten sollten so obligatorisch sein wie Einführungstutorien oder die Fußballtruppe des Sportzentrums. Eigentlich ist es ein Skandal, dass dies nicht der Fall ist. Denn wie kann eine offene und pluralistische Gesellschaft ihre Abwehrkräfte gegen Fundamentalismus und Vorurteile besser stärken als mit Bürgern, die kritisch denken, argumentieren und Schlüsse ziehen können? Wird uns nicht berechtigterweise eingebleut, dass nicht die pure Anhäufung von Fachwissen das Ziel unserer akademischen Ausbildung ist, sondern die Fähigkeit zur Unterscheidung von Wichtigem und Unwichtigem, zum Streit um die besten Ar-

gumente? Was könnte eine bessere Arena sein als ein Debattierclub, um diese Fertigkeiten zu trainieren? Der Club ist ein Forum, in dem unter Zeitdruck Argumente erdacht, abgewogen und systematisiert werden, um sie dann professionell zu präsentieren. Im Idealfall geschieht dies auch in Seminaren, aber dort fehlt oft das Unbefangene und Spontane. Dabei ist erwiesen, dass der Mensch im Spiel am besten lernt. Deshalb sage ich: Der Debattierclub „Satzbau“ ist eine längst fällige Bereicherung für die TU.

Johannes: In seinem schmalen Büchlein „Eristische Dialektik oder: Die Kunst, Recht zu behalten“ begründet Schopenhauer die Notwendigkeit jenes Büchleins mit der „natürlichen Schlechtigkeit des menschlichen Geschlechts. Wäre diese nicht, wären wir von Grund aus ehrlich, so würden wir bei jeder Debatte bloß darauf ausgehen die Wahrheit zu Tage zu fördern“.

neu gegründete Debattierclub in seinen nicht vorhandenen Portalbogen meißeln lassen, beschreiben sie doch genau, was hier geübt werden soll. In der künstlich erzeugten Situation einer fingierten Parlamentsdebatte, in der jeder Teilnehmer einer der Seiten durch das Los (nicht durch die Überzeugung) zugeteilt wird, geht es nicht um die Beweiskraft des besseren Argumentes, nicht um den Austausch von Meinungen zu kontroversen Themen, sondern um die Selbstdarstellung, ums Recht-Behalten. Dabei ist alles erlaubt. Vor über einem Jahrzehnt erschütterte das Gerücht die Bundesliga, die Spieler des FC Bayern München übten im Training systematisch das Foulspielen. Mit dem Debattierclub „Satzbau“ gibt es nun einen Verein an unserer Uni, in dem das verbale Foul trainiert und am Ende sogar noch mit Applaus belohnt wird.

Marc: Was ist schlecht daran, Herr Kaufmann, sich selbst darstellen und Recht behalten zu können? Wäre es der von Ihnen so vehement eingeforderten Wahrheitsfindung nicht eher abträglich, wenn nicht alle Diskutanten mit guten Debattierfähigkeiten in den rhetorischen Ring stiegen? Stellen Sie sich einen Poesie-Wettbewerb vor, in dem ein Analphabet gegen einen versierten Verseschmieder antritt. Wäre das nicht furchtbar langweilig und niveaulos? Folgt man Ihrer Logik, hätte man nur dem Poeten die Schreibung verbieten müssen, um gleiche Ausgangsbedingungen und einen fairen Wettstreit zu gewährleisten. Wäre es ein fruchtbarer Wettbe-



In der Diskussion gehe es aber nicht um Wahrheit, schreibt Schopenhauer weiter, sondern um die Eitelkeit, Recht zu behalten, selbst wenn man im Unrecht ist. Diese Worte könnte sich der

werb? Oder stellen Sie sich Ritter vor: Die Guten haben Waffen, die Bösen aber auch. Ihr Vorschlag würde wohl lauten: Schafft die Waffen ab und das Training am Schwert. Wer sich daran hält, verliert in Zukunft gegen den, der sich nicht an Ihre Forderung hält und trotzdem übt – ob nun Reden oder Schwerter schwingen. Wollen Sie mit Ihren guten Argumenten den Kürzeren ziehen gegen Ihren Kontrahenten mit den schlechteren? Weil der im Debattierclub geübt hat und Sie nicht? Also, gehen Sie doch lieber auch hin, statt sich die Nächte mit etwas so schwer Verdaulichem wie Schopenhauer um die Ohren zu schlagen.

Johannes: Ihr letzter Satz, Herr Chmielewski, unterstreicht eindrucksvoll, dass Sie die Lektion des Debattierclubs bereits gelernt haben. Warum sich mit dem „schwer Verdaulichem“ des Inhalts beschäftigen, wenn es über Tricks und Kniffe der Polemik möglich ist, den Zuhörer zu seinen Gunsten zu manipulieren, ohne überhaupt ein echtes Argument zu liefern? Denn Sie verwenden den Kunstgriff, meine Aussage zu erweitern und dann ihre eigene Erweiterung als mein Argument anzugreifen – eine Methode, die sie übrigens ebenfalls bei Schopenhauer nachlesen können. Tatsächlich habe ich die Notwendigkeit eines Debattierclubs aber nicht in Frage gestellt. Wogegen ich mich sträube, ist ein Verein, der Studierenden Tricks wie die von Ihnen angewendeten beibringt, statt des Debattierens auf inhaltlicher Ebene. Statt sich in die Intrigen eines fiktiven Parlamentes zu verstricken, sollte das Vertreten des eigenen Standpunktes gelernt werden. Faktizität und logische Widerspruchsfreiheit, also die Stichhaltigkeit des Arguments, sollten in einer Diskussion im Mittelpunkt stehen und nicht der eloquente Angriff auf die Person. Um bei ihren Bildern zu bleiben: Ich will weder Alphabeten noch unbewaffnete Ritter. Ein gutes Argument ist eine viel schärfere Waffe als ein sophistischer Seitenhieb. Gegen den letzteren hilft der bereits zitierte Schopenhauer als verlässliches Rüstzeug.

Marc: Aber Herr Kaufmann, ich will Ihnen doch Ihren Schopenhauer nicht madig machen! Nur schade, dass das Wort Ironie bei ihm nicht vorkommt. Rhetorische Kniffe und sachliches Debattieren schließen sich nicht aus. Eine klare Trennung, wie Sie sie durch das Wörtchen „statt“ andeuten, ist in der Praxis geradezu unmöglich, das demonstrieren nicht zuletzt Sie selbst: Ihrer Darstellung zu Folge geht es im Debattierclub lediglich um rhetorische Taschenspielertricks, während Stichhaltigkeit und Wahrhaftigkeit der Argumente völlig auf der Strecke bleiben. Das ist so natürlich nicht richtig, denn gerade wenn beide Seiten ihre Argumente gleichermaßen geschickt darstellen, wird zuletzt derjenige überzeugender sein, der neben allen rhetorischen Fertigkeiten auch sachlich die besseren Argumente hat. Sie wissen das, und indem Sie sich dennoch auf unlautere „verbale Fouls“ versteifen, nutzen Sie eben jene Kniffe des Wortgefechts mit offenem Visier, die Sie in Bausch und Bogen verdammen. Sie werden in der Realität keine Debatte finden, die dem von Ihnen geforderten Ideal völlig entspricht. Wer nur stichhaltig argumentiert, rhetorische Kunstgriffe aber nicht beherrscht, wird diese auch beim Kontrahenten schwerlich als solche entlarven können, was wiederum eine sachliche Debatte erschwert. Ob Sie sich nun mit Büchern theoretisch rüsten, im spontanen Schlagabtausch der fiktiven Parlamentsdebatte oder beides: Schopenhauer hätte

Ihnen sicherlich neben seiner Abhandlung auch den Debattierclub wärmstens ans Herz gelegt.

Johannes: Natürlich gibt es keine ernsthaft geführte Debatte ohne

Polemik und ohne rhetorische Spielchen. Das Ideal kann jedoch dazu dienen, diese einzuschränken und gegebenenfalls zu entlarven. Doch macht es die künstliche Diskussionsituation in unserem Debattierclub nahezu unmöglich, sich ernsthaft mit dem Gegenstand der Debatte auseinanderzusetzen. Der Inhalt wird nämlich spontan auf der Sitzung vorgegeben; eine vorhergehende Beschäftigung mit dem Thema ist somit ausgeschlossen. Wenn ich also allein auf mein unreflektiertes Halbwissen beschränkt bin und dazu auch noch einen zugelosten Standpunkt vertreten muss, was bleibt mir dann anderes übrig, als mich vollständig auf die Rhetorik zu konzentrieren?

Aber letztlich sind wir uns doch einig, dass ein Debattierclub an sich eine gute und notwendige Sache ist. Er fördert Streitbarkeit und Reflexionsfähigkeit gleichermaßen, zwingt die Teilnehmer, sich in das Denken des Gegenübers hineinzusetzen und sich damit auseinanderzusetzen. Das sind nicht nur sogenannte Schlüsselqualifikationen, sondern – wie Sie zu recht betonen – notwendige Fähigkeiten eines mündigen Mitglieds unserer pluralistischen Gesellschaft. Über das Wie kann gestritten werden – vielleicht ja beim nächsten Treffen des Debattierclubs.



## Online-Dating allein macht nicht glücklich

### Zu Besuch bei der Homosexuellen Unigruppe Braunschweig

**A**ndere Schwule zu finden, mit denen man mehr teilt als nur die Gemeinsamkeit, dass man ebenso wie sie auf Männer steht, gestaltet sich oft gar nicht so leicht. Immerhin verfügen die schwulen Dating-Portale im Internet über detaillierte Suchmasken

und bieten auch die Möglichkeit, sich einem der zahllosen Clubs anzuschließen, in denen sich Leute mit ähnlichen Berufen, Hobbies oder Interessen zusammenfinden. Doch häufig erweist sich die virtuelle Suche als Enttäuschung: Die Chats bleiben oft unverbindlich und enden zuweilen ebenso rasch, wie sie begonnen haben. Auch kann

einem diese minimalistische Form der Kommunikation das persönliche Kennenlernen kaum ersetzen. Wer hingegen eher auf Begegnungen im wirklichen Leben setzt und als schwuler Student der TU nach anderen schwulen Studenten vor Ort sucht, ist wohl am besten bei der Homosexuellen Unigruppe Braunschweig aufgehoben.

Diese, kurz HUBS genannte Runde schwuler Studenten trifft sich jeden Mittwochvormittag zum Frühstück und verbringt regelmäßig zweimal im Monat einen Abend miteinander. Sie ist seit jeher an das Autonome Schwulenreferat der TU gekoppelt und wird vom jeweils gewählten Referenten geleitet. Marcus Macke, der hier seit 2003 Schwulenreferent ist, vertritt zudem die Belange schwuler Studenten vor der Universität und den studentischen Gremien. Er ist

Ansprechpartner und Berater für alle Probleme homosexueller Studenten.

Wenn sich die HUBS im eigenen Raum im alten Amtsgericht in der Wilhelmstraße trifft, plaudert man aber nicht nur über Gott und die Welt oder



Lars Strominski im Gespräch mit Marcus Macke und den ehemaligen Schwulenreferenten Malte Schulz und Andreas Paruszewski (von links)

plant die nächsten gemeinsamen Kino- und Partybesuche. Genauso oft wird nämlich auch über all das gesprochen und diskutiert, was einem gerade als jungem Schwulen auf den Nägeln brennt: seien es die jüngsten politischen Entwicklungen und ihre besondere Bedeutung für Homosexuelle oder aber ganz konkrete Fragen und Probleme, die einen persönlich angehen. Bei diesen Treffen werden auch die Ideen und Konzepte für die Aktionen der HUBS geboren, mit denen sie immer wieder auf die Präsenz von Schwulen in Alltag und Gesellschaft insgesamt, aber auch in Braunschweig und an der TU im besonderen aufmerksam macht. Natürlich sind HUBS und Schwulenreferat denn auch jedes Jahr beim Braunschweiger „Sommerloch“ und der Parade zum CSD dabei, und erst Ende März war das Schwulenreferat neben dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) Mitveranstal-

ter einer Podiumsdiskussion zum Lebenspartnerschafts- und Allgemeinen Gleichstellungsgesetz hier in der Aula der TU.

Sicher hat sich mit der HUBS nie die ganze Zielgruppe erreichen lassen.

Doch liegt es ihrem Selbstverständnis ohnehin fern, mit den anderen schwul-lesbischen Einrichtungen in Braunschweig zu konkurrieren. Im Gegenteil, die Kontakte zu ihnen sind mitunter eng, und hin und wieder kommt es auch zu gemeinsamen Projekten. Zudem sind die Treffen der HUBS und die festen Termine der Coming-Out-Gruppe „Turtles“ bewusst auf-

einander abgestimmt, damit sich beide Gruppen parallel besuchen lassen. Trotzdem kommt es aber durchaus vor, dass es im Raum der HUBS eng wird. Immerhin zählt deren aktuelle Mailinglist an die 70 Namen, und von einem festen Stamm von etwa dreißig Studenten lassen sich beim Frühstück stets zwischen fünf und zehn Leuten blicken. Die HUBS ist also alles andere als eine geschlossene Gesellschaft immer gleicher Gesichter. Jeder Interessierte ist eingeladen vorbeizuschauen: gleich ob er erstmal nur auf Tuchfühlung gehen will, Kontakte knüpfen möchte oder vielleicht sogar plant, sich im Rahmen der HUBS zu engagieren.

Das Schwulenreferat und die HUBS sind längst legendär an der TU. Alles begann in den frühen 80er Jahren, als sich die ersten Schwulenreferate an deutschen Hochschulen gründeten und damit auch die Schwulbewe-

gung insgesamt an weiterem Fahrtwind gewann. Damals fand sich auch in Braunschweig ein lebhafter Haufen streitbarer schwuler Studenten zusammen, die vehement für Akzeptanz und Gleichberechtigung Homosexueller eintraten und auf die Einrichtung eines Schwulenreferates an der TU pochten. Ihr Bemühen war letztlich erfolgreich, und so entstand 1983 das Braunschweiger Schwulenreferat als das drittälteste der Bundesrepublik.

Heute, knapp 25 Jahre später, ist zwar vieles gewonnen, aber noch längst nicht alles erreicht. Sicher ist es für viele junge Schwule heute leichter als zuvor, sich im Familien-

kreis und vor Freunden zu outen und ihre Homosexualität auch an der Uni relativ offen leben zu können. Die verbalen Anfeindungen aber, denen sich die Schwulenreferenten vor wenigen Jahren ausgesetzt sahen, und die antischwulen Schmierereien beim letzten Braunschweiger CSD zeigen hingegen, wie virulent alte Vorurteile gegenüber Homosexuellen immer noch sind. Auch verschlug es einem bei der Lektüre der letzten Ausgabe der BUZe fast den Atem, als dort von einem Interviewten zu lesen war, wie er allen Ernstes Lesben und Schwulen empfahl, sich doch um die „Heilung“ von ihrer Homosexualität zu bemühen. Zum Glück sind solche

Haltungen selten. Doch auch wenn es mittlerweile die sogenannte Homo-Ehe gibt, so kann dies allenfalls ein Anfang der rechtlichen Gleichstellung von schwulen Partnerschaften sein. Und ob das gesellschaftliche Klima in nächster Zeit weitere Initiativen für die Gleichberechtigung Homosexueller begünstigen könnte, ist wohl eher fraglich. Denn angesichts der aktuellen Renaissance traditioneller Werte und des aufkeimenden Bedürfnisses nach Rückbindung des Einzelnen an Ehe, Familie und Religion fragt man sich schon, welche Rolle schwule Lebensentwürfe dabei überhaupt spielen können.

Lars Strominski

## „Du Drecksjude – dich sollte man vergasen!“ Verkommt das StudiVZ zum Tummelplatz für Antisemiten?

„Wir trinken Bier nur an Tagen, die mit ‚g‘ enden. Und mittwochs“, „Vegetarier essen meinem Essen das Essen weg“ oder „Playboy-Unielite“ heißen die Gruppen im StudiVZ. Entsprechend beschränkt sich ein großer Teil der Kommunikation auf eine Mischung aus platten Annäherungsversuchen und harmlosem Unsinn. Doch wo annähernd zwei Millionen Studierende miteinander in Kontakt stehen, werden zwangsläufig auch Politik und Weltanschauung thematisiert. Und so finden sich immer mal wieder Gruppen wie „Soldaten wie andere auch – Gegen Kriminalisierung der Waffen SS“, „Israel / Juden? Nein, Danke!“ oder „Zionismus ist Faschismus“. Über den Nahen Osten wird besonders intensiv gestritten. Natürlich ginge es dabei lediglich um eine offene und kritische Debatte und nicht um Hass auf Juden, versichert der Gründer der „Israel-öffentlich-kritisieren-können-Gruppe“, der sich selbst als „guten Freund Israels“ beschreibt. Wie die nüchternen Argumente in dieser Debatte aussehen, verdeutlichte Gruppenmitglied Syeed N. eindrucksvoll mit der Eröffnung des Themas „Ich hasse Judenschweine!!!“, in dem er ausführte: „Alle vergase muss man die Drecks\_Ferkel!“. So etwas muss man doch sagen dürfen.

### Widerstand gegen Antisemitismus verstößt gegen das Postgeheimnis

Derartige Ausfälle, die von Naziparolen bis hin zu Morddrohungen an Juden reichen, sind alltäglich und haben mittlerweile dazu geführt, dass mehr als 100 Studenten ihre Mitgliedschaft in der Gruppe „Jüdische Studenten“ geheim halten. Andere haben dem Antisemitismus den Kampf angesagt. Die Gruppe „Simon Wiesenthal-Center im StudiVZ“ sammelte Beweismaterial gegen Rassisten und Judenhasser und wandte sich damit an die Betreiber des Internetportals. Die reagierten prompt: Das Simon Wiesenthal-Center wurde gelöscht. Campus Captain Sabrina T. ermahnte Mitglieder der Gruppe, sie sollten aufhören, ihr die verfassungsfeindlichen Kommentare anderer Studenten zu schicken oder zu veröffentlichen. Sie ging sogar so weit, Studenten, die hetzerische Kommentare meldeten, einen Verstoß gegen das Postgeheimnis vorzuwerfen und zu drohen, dass sie

„nicht nur ein Verfahren zu erwarten“ hätten. Gemeint waren Kommentare wie die von Zafer K., der bis vor kurzem in seinem Profil unter der Kategorie Lieblingsbücher „Lieblingsmärchen: Der Holocaust“ stehen hatte. Auch hier griff Frau T. hart durch: Sie schlug Zafer vor, solche Aussagen

hanns schmitt schrieb am 09.02.2017 um 21:12 Uhr  
so sehe ich die juden!



NS-Propaganda unter dem Vorwand der Israelkritik

aus dem offen zugänglichen Profil zu löschen und statt dessen besser in den zugangsbeschränkten Gruppen zu äußern. Der jubilierte auf seiner Pinnwand: „verbieten tun die's nicht, das gefällt mir“.

**Falsche Toleranz**

Dieses Vorgehen ist kein Einzelfall. Dem neuen Verhaltenskodex zufolge, werden Verstöße gegen die allgemeinen Geschäftsbedingungen nicht toleriert und hart sanktioniert. Doch erscheint diese Härte ausgesprochen einseitig: Während der „Mohammed-Karikaturen-Zeichenkurs“ immer wieder und innerhalb kürzester Zeit gelöscht und sein Gründer gesperrt wurde, weil er „religiöse Bekenntnisse beleidigt“ (Punkt Acht des Verhaltenskodex), konnte Said N. monatelang ungestraft gegen Schwule, Juden und den „gottverfluchten Terrorstaat“ Israel hetzen, bis er endlich gelöscht wurde. Wenige Stunden später war er wieder da.

Das Phänomen der falschen Toleranz (oder ist es Feigheit?) existiert nicht nur im StudiVZ. Aber hier trat es in den letzten Monaten besonders krass zu Tage. Auf der einen Seite wurde ohne rechtliche Grundlage zensiert,

sobald religiöse Befindlichkeiten verletzt wurden; auf der anderen Seite existierten Hisbollah- und Hamas-Fanclubs monatelang. Auf der einen Seite wurde die Gruppe „Keine Dhimmis für den Islam!“, die sich gegen Sharia und die Entrechtung von Frauen, Homosexuellen und religiösen Minderheiten in islamischen Ländern aussprach, gelöscht, obwohl selbst ein Administrator bestätigte, dass darin keine Hetze betrieben wurde; auf der anderen Seite dauerte es über zwei Wochen, bis gegen Extremisten wie Linda B.J. vorgegangen wurde. Die hatte einen jüdischen Studenten bedroht: „du drecksjude du scheiß kerl!!! red nochmal so über den islam und iunseren Proheten und glaub mir wir machen ausfindig wo du wohnst und dann wirst du dir in die hose machen wenn wir dich verfolgen und wirst sehn was wir dann machen du penner!“. Um Missverständnissen vorzubeugen, verallgemeinerte sie ihre Aussage am Tag darauf noch einmal: „IHR JUDEN IHR SEIT DOCH DER LETZET DRECK“.

**Blogger schlagen Alarm**

Es war wohl kein Zufall, dass die Löschung von Linda B.J. unmittelbar nach der Veröffentlichung ihres Falls in einem einschlägigen Internetblog erfolgte: „StudiWatch“ hat innerhalb kürzester Zeit für einige Aufregung in den Nahost-Gruppen im StudiVZ gesorgt. Ihm folgten weitere Blogger, die sich die Dokumentation extremistischer Hetze zur Aufgabe gemacht haben. Mittlerweile ist der Widerstand gegen die stille Duldung antisemitischer Äußerungen auch innerhalb des StudiVZ lauter geworden. Jüdische Studenten um David F. und Julia P., die in Kontakt zu den Bloggern stehen, fordern seit Wochen in der Gruppe „Freunde Israels und der jüdischen Kultur“ des StudiVZ-Gründers Ehssan Dariani die Einrichtung eines Antisemitismus-Ausschusses.



Hamas-Propaganda: Nur ein toter Jude ist ein guter Jude

**„Wir haben zu lange nur reagiert“**

Der Protest scheint Früchte zu tragen: „Wir haben das gesamte Material durchgesehen, das David F. uns geschickt hat. In den letzten Tagen wurden sehr viele Leute gelöscht“, sagt Julian Artopé, der neue offizielle Ansprechpartner für jede Form von Extremismus im StudiVZ. Bisher sei man mit der Masse der Anfragen schlicht überfordert gewesen. Mit dem schnellen Wachstum des Portals habe man nicht Schritt halten können. „Das ist keine Entschuldigung für die Versäumnisse der Vergangenheit“, räumt Artopé ein, „wir haben zu lange nur reagiert“. Um künftig aktiv gegen Extremismus vorgehen zu können, wurden 40 neue Mitarbeiter im Supportbereich eingestellt. Artopés Ziel: „Wir wollen 18 Stunden pro Tag, sieben Tage die Woche zeitnah auf alle Anfragen reagieren.“

Nun gilt es für die Betreiber, diese Versprechen einzuhalten, damit das StudiVZ nicht weiterhin ein kostenloses deutschlandweites Netzwerk für Extremisten aller Couleur bleibt. Tatsächlich werden Meldungen mittlerweile deutlich zügiger bearbeitet. Auch David F. ist zuversichtlich: „Erstmals habe ich das Gefühl, dass das Thema wirklich ernst genommen wird.“

Johannes Kaufmann



# Der Nestbeschmutzer V

## Böse Menschen spielen meist nicht besonders gute Musik

Im ersten Teil dieser Kolumne sprach ich leichtfertig davon, irgendwann über meine zehn Lieblingsplatten zu schreiben, die ich vorgebe in den warmen und windigen Wochen des Winters hören zu wollen. Das werde ich natürlich nicht tun – täte ich es, würde es sowieso niemand lesen. Marcel Reich-Ranicki, berühmter mehrfacher Gewinner des alljährlichen Vorlesewettbewerbs der Volksbank Suderwittingen, hat nämlich mal ziemlich zeitgleich zwei Bücher veröffentlicht. Eines mit den Rezensionen, in denen er Bücher gelobt hat, ein anderes mit den Texten, in denen er Bücher verrissen hat. Nicht schwer zu erraten, welches davon ein Bestseller wurde. So will auch ich nicht über die wunderbaren und großartigen Platten sprechen, die das Leben so lebenswert machen und davor bewahren, ein Irrtum zu sein, wie es der lebenslustige Lebemann Friedrich „Fritze“ Nietzsche mal übermütig formuliert hat, während er im Garten der Villa Wahnfried zu den Klängen seines Meister Richard „Ritchie“ Wagners fröhlich lachend Purzelbäume schlug. Tun wir also so, als wäre das Leben ein Popliteratur-Roman und legen wir eine Liste der schlechtesten Platten an, die sich in meinem Besitz befinden.

### 10. Manowar: Battle Hymns

Manowar ist eine True Metal-Band. Dieses Genre haben sie extra für sich erfunden, denn sie sind die einzigen, die wissen, was Heavy Metal in Wirklichkeit bedeutet: nämlich Ledertangas tragen, Steroide schlucken, damit die Oberarme wachsen wie aufgeblasene Luftballons, nackte, gemalte Ischen aufs Cover prummeln und Texte singen wie: „Woman kiss my ass“ (aus: „Pleasure Slave“). Einen Plattenvertrag haben sie mal mit dem eigenen Blut unterschrieben und als sie einen neuen Schlagzeuger bekamen, überreichten sie ihm medienwirksam die „Drums of Doom“ seines

Vorgängers. Sein eigenes Schlagwerk ließen sie in Flammen aufgehen. Außerdem sind sie die Erfinder des „Sign of the hammer“, bei dem eine Hand das Handgelenk der anderen umschließt, die mit geballter Faust über den Kopf erhoben wird. Auch ich ließ mich mal bei einem Konzert dazu hinreißen, mit Tausenden anderen Fans dieses Grußzeichen zu machen. Das nehme ich ihnen heute noch übel. Tiefenpsychologen wissen dieses Zeichen natürlich zu deuten – wer seinen Arm selbst streichelt, sehnt sich in Wirklichkeit nach Liebe, Zuwendung und Anerkennung. Um letzteres zu bekommen haben sie sich auch bestätigen lassen, dass sie die lauteste Band der Welt sind. So steht es im Guinness-Buch der Rekorde. Besonders albern ist übrigens der muskelbepackte Adler auf dem Cover.

### 9. Der durstige Mann: Himmel & Hölle

Der durstige Mann war ein gemeinsames Projekt des Punks Eric Hysteric (der bürgerlich Erich Knodt heißt, was erklärt, warum manche Leute sich Künstlernamen zulegen) und dem rechten Skinhead Markus Monoton. Auf der Platte findet sich angeblich mit „Little child“ ein Beatles-Cover und mit „Monoton's Traum“ wurde das Schnarchen des Herrn Monoton aufgenommen. Wäre ich Wiglaf Droste oder Karl Kraus würde schon alleine das falsch gesetzte Apostroph ausreichen, um mich ein Klagelied über die Minderwertigkeit dieses Tonträgers im Besonderen und die Schlechtigkeit der Welt im Allgemeinen anstimmen zu lassen. Ich habe auch keine Ahnung, ob wirklich ein Schnarchen aufgenommen wurde. Zu hören ist auf der ganzen Platte eigentlich nur ein mieses fieses Rauschen. Aber ein Songtitel wie „Faul, versoffen + fett“ lässt vermuten, dass es gar nicht so schlimm ist, manchmal nichts zu verstehen. Definitiv die Platte mit dem schlechtesten Sound aller Zeiten. Da-

für ist ein Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde fällig.

### 8. Killer Fox: Going under

Kennt jemand noch den Plattenversand Malibu? Bei dem habe ich Ende der 80er Jahre monatlich an die 200,- Mark gelassen. Pleite gegangen sind sie trotzdem. Besonders erheiternd waren ihre Sonderangebote. Nun gut, manchmal waren da wirklich echte Schnäppchen dabei, aber meistens war es katastrophal, was einem da so geboten wurde. Besonders Killer Fox waren echte Kings of Trash. Die Musiker waren ähnlich geschminkt und gekleidet wie die berühmten Kiss – aber qualitativ wurden sie von jeder Keller-Band übertroffen. Erschienen ist die Platte dann auch noch bei Metal Enterprises, die mit den Böhsen Onkelz groß geworden sind, um später vollends auf Rechtsrock umzusatteln. Auch hier empfehle ich einen Eintrag im Guinness-Buch – für das schlechteste abgekupferte Outfit.

### 7. Predator: Easy Prey

Auch so ein Malibu-Ramschangebot. Auf dem Cover ist ein Mann in einem kunstvoll zeretzten T-Shirt und mit Strumpf über den Kopf zu sehen, der an einem Strand einer heißen Blondine im Tiger-Bikini auflauert. Auf der Rückseite trägt er sie dann über seiner Schulter. Ähnlich niveauvoll ist auch die Musik. Hier reicht es noch nicht einmal für das Guinness-Buch, obwohl sie in der Kategorie „Dämlichstes Cover“ nahe dran sind. Aber es gibt noch viel schlechtere...

Schluss für heute! Schalten Sie auch das nächste Mal wieder ein, wenn es heißt: „Mach doch mal einer diesen Scheiß aus!“

Axel Klingenberg

[www.axel-klingenberg.de](http://www.axel-klingenberg.de)

## Von Analoganschlüssen und Tarifumstellungen

Irgendwann trifft es halt jeden. Diese Erfahrung mache ich seit Anfang Dezember letzten Jahres und die „Lehrstunde“ läuft immer noch, ein Ende ist vorerst nicht in Sicht. Wovon ist die Rede? Ärger mit einem großen deutschen Telekommunikationsanbieter ist das Stichwort. Ja, seht ihr, jetzt klingelt's doch, oder nicht? Zumindest kann ich mir nicht vorstellen, damit ganz allein zu sein.

Eigentlich fing es alles ganz harmlos an: In unserer Dreier-WG fiel irgendwann der – längst überfällige – Entschluss, die Telefon- und Internetbegebenheiten aus der gefühlten Steinzeit langsam mal auf ein advanced level zu hieven. Flugs einen günstigen Anbieter ausgeguckt, das „Internettelefonie“-Paket bestellt und eine Woche später erhalten. Jetzt hieß es nur noch, den alten ISDN-Anschluss von der Telekom auf analog umrüsten lassen und auf den preiswertesten T-Net-Call-Plus-Tarif umsteigen, wie mir geheißen wurde. Im Grunde ja kein Akt, sollte man meinen. Anruf bei der Service-Hotline Anfang Dezember. Resultat: „Alles klar, ihr Auftrag wird ausgeführt. Sie bekommen in den nächsten Tagen noch ein Bestätigungsschreiben, in dem der Termin für die Freischaltung ihres neuen Analoganschlusses genannt wird.“ Klasse, jetzt geht alles ganz schnell!

Drei Wochen und knapp 20 vergebliche Briefkasten-Checks später erneuter Anruf mit dem – entsprechend der vorweihnachtlich-friedlich-toleranten Grundhaltung – wohlwollenden Gedanken: „Einfach mal vergewissern, ob der Auftrag entgegengenommen wurde.“ Das Ergebnis fiel leider negativ aus, und es wäre mehr als geflunkert, wenn ich behaupten würde, ich hätte das nicht erwartet.

Neues Jahr, neues Glück und siehe da

– am 9. Januar rief mich ein freundlicher Kundenbetreuer an: „Guten Morgen Herr Damm, Sie interessieren sich also für unseren Tarif Call & Surf Comfort Plus mit Festnetz- und Internet-Flat mit DSL 16000!“ Verhältnismäßig schnell konnte ich dem morgendlichen Anrufer dann doch verklickern, dass ich lediglich erst seit fünf Wochen auf die simple Freischaltung eines Analoganschlusses und eine Tarifumstellung



durch seinen Arbeitgeber warte... Seine Reaktion zog mir fast die Schuhe aus, die ich noch gar nicht angezogen hatte: „Okay, na dann, das ist ja gar kein Problem, ab acht Uhr morgen früh können sie den neuen Anschluss nutzen. Da muss wohl ein Missverständnis unsererseits vorliegen, tut mir Leid.“

Angesichts solch guter neuer Nachrichten verzieh ich im gönnerhaft – und fing an, nach Herzenslust zu surfen und zu telefonieren. Die Ernüchterung ließ aber nicht lange auf sich warten, nur bis zur nächsten Telekom-Rechnung. Die Summe überstieg die erwarteten Kosten um das Doppelte! Grund? Richtig, keine Spur von Tarifänderung, immer noch der alte, horrend teure ISDN-Vertrag. Also doch Querelen, war ja klar. Aber was nun tun? Wieder in so einem lustigen Call-Center anrufen, wo einem ja eh nie jemand etwas definitiv und verbindlich erklären oder bestätigen kann? Nee, also T-Punkt, von Angesicht zu Angesicht ist das Berater-Kunden-Verhältnis ja auch gleich mal viel vertrauensvoller. Frohen Mu-

tes suchte ich also eine der Braunschweiger Niederlassungen auf und schilderte einer jungen Mitarbeiterin mein Problem. Ich hatte teilweise ernsthaft Mühe, mich von ihrem mitleidigen Blick nicht aus dem Konzept bringen zu lassen. Nachdem sie mir in Ruhe zugehört hatte, gab sie mir einen tollen Ratschlag und schob eine Begründung hinterher, die einem Offenbarungseid für die Kundenbetreuung der Telekom und einem Akt größter Nestbeschmutzung gleich kam. „Ich rate jedem Kunden, erst zu uns zu kommen. Denn was in unseren Call-Centern an Aufträgen liegen bleibt oder verschlampt wird, ist unglaublich.“ Na, da fühlte ich mich doch gleich besser, weil so gut verstanden, aber was blieb unterm Strich? Die „Nestbeschmutzerin“ (hier positiv zu verstehen) schrieb eine interne Aufforderung zur schnellen Bearbeitung des – nun schon zwei Monate alten – Auftrages. Mehr könne sie da jetzt auch nicht machen. Das war Mitte Februar, geändert hat sich seitdem nichts, die Rechnungen fallen nach wie vor zu hoch aus. Aber vielleicht kann ich ja von dem Geld, das mir die Telekom für nicht erbrachte Leistungen abzieht, Ende des Jahres schön in Urlaub fahren. Wenn ich es denn rückerstattet kriegen sollte, versteht sich. Aber so blöd, das anzunehmen, kann ja eigentlich auch keiner sein. Am Abend meines Beschwerde-Tages guckte ich übrigens „Hallo Niedersachsen“ im NDR. Die haben da so eine nette Ratgeber-Rubrik. Diesmal ging es – mehr Ironie geht für mich kaum – um Menschen, die genau wie ich Ärger mit einem großen deutschen Telekommunikationsanbieter haben. Jetzt weiß ich: Ich bin nicht allein, wie mir geht es noch rund 1000 anderen Niedersachsen. Zwar keine Lösung, aber ein kleiner Trost.

Folko Damm

## Vom Glück des Alters

In einem scheinbar biographischen Roman sind vor das Glück des Alters im Leben von Rosa Abramowna Masur jedoch die Jahre gesetzt, die von der Widerwärtigkeit des Lebens und der Herausforderung des Überlebens erzählen.

Das Buch des österreichischen Schriftstellers Vladimir Vertlib, dessen jüdisch-russische Herkunft als Wesensmerkmal in seiner fiktionalen Prosa durchscheint, erzählt von der nicht scheinbaren sondern ganz deutlichen Unerträglichkeit des Seins. Keine Leichtigkeit ist hier zwischen die Zeilen gewoben, keine Lebenslage wird aufgrund ihrer unfassbaren Schönheit unerträglich. Es sind im Schicksal der Rosa Masur ausschließlich die schrecklichen Dinge, die seit der Geburt in Witschi, nahe Tschernobyl im heutigen Weißrussland, ihr irdisches Dasein bestimmen. Fernab von dem, was dem heutigen Begriff der Zivilisation entspricht, ist auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts kaum das Gedankengut der Haskalah, der jüdischen Aufklärung, ins Bewusstsein gedrungen. Somit wird das Leben der jungen Rejsele, die erst nach ihrer Aussiedlung zur ‚Rosa‘ wird, bestimmt von Antisemitismus, Gewalt und Vetterwirtschaft; Randbedingungen einer archaischen Gesellschaft, in der Frauen als Haushälterin, Prostituierte oder bestenfalls in der Rolle als Mutter einen Platz zugewiesen bekommen.

Vertlib entwickelt eine facettenreiche Biographie in der Vermengung historischer Fakten mit unterhaltsamer Fiktion, indem er anhand der Figur der Mutter Rosa das Leben ihrer Familie im erst zaristischen, dann von deutschen und hernach von polnischen Truppen besetzten, anschließend bolschewistischen und schließlich postsozialistischen Russland nachzeichnet.

Zusätzlich fügt er dieser Konstellation einen schwarzen Humor in nicht eben bescheidenen Mengen bei, so dass dem Leser aufgrund des Wis-

sens über die jüdische Geschichte im Verlauf des 20. Jahrhunderts oftmals das Lachen im Halse stecken bleibt. Obwohl „Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur“, so der komplette Titel des Buches, ein über weite Strecken uneingeschränkt unterhaltsames Buch ist, das sich flüssig an lauwarmen Winterabenden lesen lässt, will der Autor damit nicht nur unterhalten. Die vermittelte Geschichte ist dann auch zu wahrscheinlich, um als reine Prosa verstanden zu werden und lässt stets den (auto-)biographischen Kern deutlich neben die teilweise unglaublichen, wohl hoffentlich nur von der Phantasie Vertlibs beflügelten, Ereignisse in Rosas Leben treten.

Trauriger Höhepunkt in einer beklemmenden Atmosphäre ist das Leben der jüdischen Familie im stalinistischen Leningrad während der Blockade im Zweiten Weltkrieg, als Rosas Kinder die geliebte Familienkatze mit einem Hammer schlachten, um nicht selbst verhungern zu müssen. Rosa stellt sich verwundert die Frage, was der Mensch doch alles zu erdulden bereit ist, nur um sich selbst am Leben zu erhalten. Vertlib schont den Leser heutiger Tage nicht durch eine Sachlichkeit oder Schlichtheit vor einer bilderreichen Vorstellung der Zustände Russlands im Verlauf des letzten Jahrhunderts, wobei insbesondere den Jahren der beiden Weltkriege ein hohes Quantum im Verlauf des umfangreichen Romans eingeräumt wird. Dies sind schließlich auch die Jahre, deren Ereignisse Rosas Leben bis in die Neunziger Jahre bestimmen, bis sie mit ihrem Sohn Kostik, selbst schon im Rentenalter, als Kontingentflüchtling nach Deutschland ausreisen darf. Auf einer zweiten Erzählebene zeichnet Vertlib ebenso das nie endende Exil der europäischen Juden nach, die in jeder Gesellschaftsordnung stets als wahlweise Schuldige, Opfer oder Schmarotzer, aber nie als Mitmenschen angesehen werden. Insofern erzählt Rosas Lebensgeschichte simultan die Leidensgeschichte ei-

ner unprivilegierten und fortwährend benachteiligten Bevölkerungsgruppe, die in allen Staaten und unter jedem Regime gleich welcher politischen Dogmatik zu Verlierern gemacht werden. In diesem Zusammenhang ist der lange Weg der Familie Masur auch als sarkastischer Nachruf auf den real existierenden Sozialismus zu lesen – Vertlib selbst kann als Jügendlicher mit seinen Eltern aus Leningrad emigrieren – der eben doch nicht alle Menschen gleich behandelt. Ein Gutes hatte der Stalinismus dann allerdings doch: Er hat uns allen solch wunderbare Erzählansätze wie diesen beschert, denn neben allen politischen und gesellschaftskritischen Aspekten ist Rosas cleverer Umgang mit allen Gefahren des Alltags durch Apparatschniks und Parteiideologen vor allen Dingen ganz große Literatur.

Johannes Temeschinko

Vladimir Vertlib.  
Das besondere Gedächtnis  
der Rosa Masur.  
dtv, 12€.

**HERMAN'S | CafeBar**






Donnerstag  
Wechselnde Angebote  
zum AKTIONSPREIS

Samstag-Sonntag  
Beck's Pitcher  
zum AKTIONSPREIS

Sonntag\*  
10.00 bis 14.00 Uhr  
das romantische  
Frühstücksbuffet

**HERMAN'S | CafeBar**

## Rätsel

### Halbe Personen

Der dritte Donnerstag des Monats – Redaktions-sitzung: Die Funzel ist vollbesetzt. Am frühen Abend verlassen von sämtlichen Anwesenden die Hälfte und eine halbe Person die Kneipe. Eine Stunde später folgen dem Rest wieder-um die Hälfte und eine halbe Person. Als

der Wirt schließlich sein Haus schließen will, verlässt als letztes auch die BUZe-Redaktion, erneuert die Hälfte und eine halbe Person, das Lokal. Zurück bleiben nur noch der Wirt, seine Frau und eine Bedienung. Wie viele Gäste saßen anfangs in der Funzel?



*Die Rechnung ist ganz korrekt lösbar. Antwort bitte mit Namen und Adresse an redaktion@buze.org. Unter allen*

*richtigen Einsendungen (bitte mit kurzer Erklärung) wird ein formschöner BUZe-Pulli verlost.*

## Logosuche

Die BUZe braucht ein Logo! Wir suchen Designer und Hobbyzeichner, die sich unseren hohen Ansprüchen stellen und uns ihre Konzepte für ein gleichsam seriöses wie originelles Logo schicken. Mehr Informationen findest Du unter [www.buze.org/logosuche](http://www.buze.org/logosuche). Dem Gewinner unseres kleinen Wettbewerbs winken Ruhm und Ehre sowie der ewige Dank von Redaktion und Leserschaft. Und zu allem Überfluss legen wir noch einen BUZe-Pulli oben drauf – auf Wunsch sogar bedruckt mit dem eigenen Meisterwerk. Na, ist das nichts?

## Schnappschuss

Außergewöhnliche Perspektiven, lustige Motive, originelle Einstellungen - wir suchen Photos mit dem gewissen Etwas. Ob Szenen aus dem Uni-Alltag, künstlerische Stilleben oder ein stimmungsvoller Schnappschuss vom letzten Partyexzess im Audimax. Schick uns Deine Aufnahmen von Momenten, in denen Du zur richtigen Zeit am richtigen Ort auf den Auslöser gedrückt hast.

## Internetfundstück

[www.philosophersguild.com](http://www.philosophersguild.com)

Ein Blick auf die Seite lohnt sich und verspricht jede Menge Spaß. Für die Psychologen gibt's sogar passende Pantoffeln: Freudian Slippers.



When your Wille zur Macht is a flagging or you're just a little tired of transvaluating all values, these will help!

## Professorenzitate

**„Hören sie gefälligst auf, meine rethorischen Fragen beantworten zu wollen.“**

(Prof. Dr. Ulrich Menzel, Politikwissenschaft)

*Hat einer Deiner Dozenten etwas gesagt, das nicht so schnell in Vergessenheit geraten sollte? Dann schreib uns:*

[redaktion@buze.org](mailto:redaktion@buze.org)